

CLEVIA AKTEN

RING
VON
HASSELETH

Kurz-Roman

DEE BORRE

"...Als ich vor fast 25 Jahren mit meiner Familie in der schönen kleinen Kr. Klever Ortschaft HASSELT gebaut habe, wunderte ich mich zunächst nicht darüber, dass in einer Ecke unseres großen Gartens - scheinbar ganz wie von selbst - ein Haselnuss-Strauch prächtig wuchs, gedieh und reichlich Nüsse trug.

Als aber dann 'Ureinwohner' des Ortes, berichteten, dass es kaum ein älteres Haus hier in der ehemaligen Cleverham und ganz speziell in HASSELT gäbe, dass nicht dieses Geschenk Gottes auf seinem Grundstück vorfände, fragte ich nach dem Grund dieses biologischen Phänomens und bekam die prompte Antwort: Die wachsen einfach - seit dem Mittelalter - als Schutz gegen Dämonen, Hexen und Geister ...! - Na, dann ist ja gut!"

Dieter Borrmann

PROLOG

Der Moyländer Wald im nördlichen Kreis Kleve erstreckt sich von Haus Rosendal, südwestlich von Hasselt, bis hin zum Schloss gleichen Namens und wird im Süden begrenzt vom Verlauf der einstigen Römerstraße Xanten - Nijmegen. Nach Norden hin fällt der auf den Höhenzügen alter eiszeitlicher Endmoränen gelegene Wald steil ab und geht über in die sogenannten Torfkühen, Überreste alter, weitläufiger Sümpfe - die schon zur Zeit der Franken und Karolinger existierten.

Der südöstliche Teil wird überragt vom Katzenbuckel, die höchste Erhebung dieses Waldes, dessen Bewuchs es so vor knapp 880 Jahren noch nicht gegeben hatte - genausowenig wie es ein Schloss Moyland, eine Stadt namens Calcar oder einen Ort Hasselt gab. Die Gründung der letztgenannten Siedlung - Hasseleth - soll allerdings genau in jenem Zeitraum erfolgt sein - und dass auf Grund einer unheimlichen - ja gespenstischen Begebenheit! Unter der damaligen Landbevölkerung wurde noch Jahrhunderte danach nur hinter vorgehaltener Hand von diesem 'Duivelszeichen' geflüstert und es als 'RING VON HASSELETH' bezeichnet. Nur ein weitläufiges Sumpfgelände, gelegen zwischen dem Auenland der Cleverham, dem angrenzenden Höhenzug und besagtem Hasseleth gelegen - wurde seit jenem Vorfalls des Jahres 1131 noch mehr gehasst - denn es hatte sich bewiesen - es war das Reich der Untoten - heute 'Katzenbuckel' genannt..!

Diese bislang unbekannte autobiografische Aufzeichnung des ehemaligen Beteburer Klosterbruders Matthias aus dem 12. Jahrhundert, lässt uns - dank einer Teil-Übersetzung aus dem Lateinischen - für eine Nacht Zeuge werden beim Widerstand junger Pachtbauern gegen die Willkür-Herrschaft des Adel - sowie beim dramatischen Kampf des jungen Diether um das Leben seiner jungen Geliebten Gerlina...

DIE **ACHTE STUNDE** NACH MITTERNACH

...Zusammengekauert, müde und hungrig saß ich auf dem nassen Laubboden des Hügelhanges und hielt meine Gerlina fest im Arm.

Ich lauschte angestrengt in den Nebel hinein, der die Morgendämmerung mehr und mehr einzuhüllen begann. Es war für Anfang Oktober - so Nachts unter freiem Himmel - doch schon verdammt kalt, gerade in feuchten Klamotten.

Alles schien ruhig - noch! - Gottseidank - zumindest, was etwaige Schergen des Ritters Wilrim von Elms angingen!

Dafür schmerzte mein linker Arm ohne Ende. Dieses abgebrochene spitze Aststück hatte ganze Arbeit geleistet, den Oberarm bis auf den Knochen aufgeschlitzt, aber zum Glück blutete es nicht mehr - so wie ich es jedenfalls ertasten konnte - das war mir jetzt aber auch egal. Meine Gedanken kreisten nur um Gerlina. Nur meine Liebste allein zählte!

Ich dachte nicht eine Sekunde daran, sie loszulassen - und verstärkte sogar meinen Haltegriff, was mir noch mehr Schmerzen bereitete.

Hätte ich nicht geistesgegenwärtig den Arm zur Seite gerissen - die Wunde wäre sicher noch viel heftiger ausgefallen. Also, Zähne zusammen gebissen und nicht gejamert - nicht in dieser Situation!

Ich schaute Gerlina an - prüfte, ob sie mittels der dicken Woldecke warm genug verpackt war. Mehr beunruhigte mich jedoch, dass die junge Frau keinerlei Lebenszeichen von sich gab. Oder war es für sie nur gut, dass sie schlief?

Wieder spitzte ich die Ohren Richtung tieferliegendes Sumpfgebiet, versuchte das Rauschen der Blätter in den schon herbstlich verfärbten Baumwipfeln auszublenden - aber es waren weder Stimmen - noch Pferdegewieher aus Richtung Sumpf auszumachen! - Oh nein, sie werden sich nicht trauen, dieser dämonischen Sumpfreion zu nahe zu

kommen. - Aber - beim Duivel - Gerlina und ich sollten auch nicht mehr hier sein - einmal nicht wegen unserer gesundheitlichen Verfassung - und dann schon garnicht wegen der Geschichten um diesen verwunschenen Sumpf, vor allem, nachdem was mit dem armen Wilibrord passiert war!

Wieder blickte ich besorgt auf zwei geschlossene Augenlider: "Gerlina, hörst du mich?", flüsterte ich, wurde etwas eindringlicher, "sprich mit mir! Was macht dein Fuß? Sag'was, bitte!"

Aber sie regte sich nicht - ihr Kopf hing weiterhin kraftlos auf meiner Schulter. Der Schmerz ihres angebrochenen Fusses hielt sie in ihrer Ohnmacht gefangen.

Jetzt fing es wieder heftiger zu nieseln an - und mehr Wind griff ins Blattwerk. Wir waren trotz der dicken Decke völlig durchnässt. Feuer entfachen - das wär's - Aber wie denn bitte! Gerlinas `orientalisches Feuer'- wäre hier jetzt genau richtig. Das hatte sie aber Gernot für der Ritter von Elms mitgegeben. Pech!

Dann aber glaubte ich etwas zu hören! - War es der Wind? - Spielte er mir einen Streich?

Vorsichtig ließ ich mich mit Gerlina im Arm nach hintenüber auf dem Boden gleiten, löste vorsichtig meine Umklammerung und versuchte - so gut es ging - mich alleine wieder aufzurichten.

Dabei ließ ich die junge Frau nicht aus den Augen!

Ich konnte sie - trotz des schummrigen Lichts gut erkennen - so wie sie mit geschlossenen Augen neben mir lag - so hilflos. In den schäbigen Männerklamotten von letzter Nacht.

Oh Gott - dabei konnte sie in ihren zarten Mädchenkleidern so verführerisch und liebeizend aussehen.

Jetzt aber war sie ein bißchen sehr blass, fand ich! - Fast schon bleich?

Vorsichtig zog ich den unteren Teil der Decke zur Seite, schob das nasse und verdreckte Hosenbein am verletzten Bein etwas nach oben.

Der Blick auf den gepeinigten Fuss war frei - oh je!!!

Ein Stück Knochen ragte - ziemlich unnormale - seitlich über den flachen, durch die Anschwellung viel zu engen Lederschuh hinaus.

Mir war sofort klar: gebrochen! Und alles so sehr angeschwollen - damit wird sie keinen Schritt zu laufen in der Lage sein. Also werde ich sie tragen müssen? Und dass mit meiner Armverletzung? Bis hierher ging es noch so gerade, aber jetzt...? Noch weiter den Berg hinauf? Ich werde mich zwingen und wieder zwingen - man wird sehen!

Nanu - ein Schatten?

Deutlich hatte ich eine huschende Bewegung wahrgenommen. Ich starrte dorthin - Richtung Sumpfgebiet.

Aber wo war der Schatten geblieben?

Nur Augenblicke später wieder alles ruhig.

Irgendwie zu ruhig?

Absolute Stille - Plötzlich nicht mal ein Windchen zu spüren! Und wieder zwitscherte nicht ein Vogel - Machte sich erneut Angst unter den gefiederten Freunden breit? Spüren sie eine Gefahr?

Der Nieselregen wurde noch stärker.

Verdammt, waren wir denn nicht schon nass genug?

Ich beugte mich über Gerlinas bleiches Gesicht, sah sie an - presste dann ganz behutsam einen zarten Kuss auf ihre stillen Lippen - hoffte, dass sie zumindest diese Berührung spürten würde ...!

"Weshalb war ich nicht energischer gewesen, hätte verhindert, dass sie bei diesem Vorhaben mitmacht.

Ich schüttelte den Kopf. Und wenn ich sie nicht werde tragen können? Wie kommen wir weg von hier? Wer wird uns suchen? Wer traut sich denn überhaupt in dieses gottlose Sumpfgebiet? Selbst Männer des Glaubens machten einen großen Bogen um diesen Bereich, obwohl sie nach Kirchenlehre offiziell die Existenz von untoten Sumpfkreaturen ja ableugneten, ha!

"Aber Vater hatte sie mit eigenen Augen gesehen - und nicht nur

einmal", flüsterte ich - und es mochte aussehen, als spräche ich mit meiner Gerlina, ..."und er war denen nur entkommen, weil er damals den richtigen Weg durch den Sumpf kannte! - Von seinen Begegnungen erzählte er auch den geistlichen Herren in Clive. Aber dort leugnete und wiegelte man alles übernatürliche Treiben bezüglich des Sumpfes ab und errichtete statt dessen lieber als Bollwerk gegen den heidnischen Unglauben - und natürlich zum Schutz der eigenen Seelen unweit das neue Kloster *Betebur!* - feige Bande...!"

Instinktiv griff ich an den kleinen Lederbeutel, den Vater mir vor die Brust gehängt hatte. Könnten der Inhalt mich tatsächlich schützen - uns schützen?

"Diether?", drang es auf einmal ganz dünn an mein Ohr.

Zwar hatte ich Gerlina während meines daher Fluchens die ganze Zeit immer im Auge behalten - eine Lippenbewegung sah ich nicht.

"Ja, ich bin hier", flüsterte ich und wischte ihr den Regen aus dem zarten Gesicht, "ich bin bei dir, Liebes!"

"Es tut so weh!", stöhnte sie mit zerbrechlicher Stimme und krallte sie sich unbewusst in meinen verletzten Arm.

Puh ... ich biss mir vor Schmerzen auf die Lippe - versuchte mir aber nichts anmerken zu lassen. Gleichsam spürte ich deutlich, wie es unter dem zerfetzten Ärmel wieder zu bluten anfing.

"Ich weiß, Liebes - ich weiß! Oh - wie kann ich dir nur helfen?"

Wieder nahm ich aus dem Augenwinkel einen schnellen Schatten wahr! Dieser schien diesmal aber näher gewesen zu sein. Deutlich näher sogar!

"Was war das - verdammt?" zischte ich und musste mir eingestehen, immer noch nichts gesehen - geschweige denn irgendetwas erkannt zu haben!

Beharrlich starrte ich in die entsprechende Richtung ...! Aber Nichts. - Oder doch?

Da tat sich doch was!

Rutschten da nicht große Bereiche der auf dem Boden liegenden Blätter langsam die Bergschräge hinunter? Instinktiv sah ich hinüber zur anderen Seite des Baumes - Tatsächlich - auch hier schien der Hang nachzugeben.

Alles rutschte wie von selbst langsam abwärts - und dabei völlig geräuschlos!?

Uuih - hatte ich mittlerweile schon Wahnvorstellungen - lag das gar an den Schmerzen? Oder woran sonst? Wieso begann ich mich plötzlich darüber zu wundern, dass - trotz Regens sich der Nebel kein bißchen verziehen wollte - und auch der Wind nahm wieder - nach der totalen Stille gerade - nun wieder zu!

Im Unterholz, genau dort, wo der Schatten gerade eben verschwunden war - raschelte es nun heftig und trotzdem war nichts zu sehen!

Erneute Geräusche!

Nun kein Rascheln - eher tierische Laute, ja, es klang sogar wie ein Miauen - wie das Miauer einer Katze! Oh Gott!

Eun schneller Blick zu Gerlina

Sie war wieder ohne Besinnung - atmete ganz leise und flach!

Ich legte mein Ohr auf ihre Brust - horchte - dabei gleichzeitig - mit eigenem pochenden Herzschlag - die Wange meiner Herzliebsten streichelnd.

Ganz dünn verspüre ich ihren Herzschlag - Gottseidank!

Wieder legte ich die Decke über sie- jetzt auch über ihr Gesicht. Was immer passieren würde - sie solle es nicht mit ansehen.

Das zarte Brechen eines Astes war jetzt oberhalb des Hanges zu vernehmen - keine zwanzig Schritte entfernt!

Mein Kopf flog herum - und da sah ich SIE - erst schemenhaft - dann immer deutlicher durch den Nebel ... gebückt ... buckelig ... mit gesenktem Haupt - langsam auf mich zukommen...!

Ich richtete mich sofort auf, riss unter Schmerzen das alte Kreuzritterschwert aus der Scheide und stellte mich schützend vor Gerlinde.

Ich nahm allen Mut zusammen - ging sogar ein paar Schritte auf die Gestalt zu - um sie - wie auch immer - von Gerlina fernzuhalten.

Das Rauschen in den Wipfeln nahm in diesem Augenblick deutlich zu - sogar die Äste in der toten Mooreiche fingen an sich zu bewegen.

Was sollte ich nur tun?

Jetzt waren es nur noch zwei Meter Abstand zu der Alten - von der Seite her, wo Gerlina unter der Decke lag, hörte ich ein Fauchen - mein Blick ging hinüber - dort schnupperte eine dunkle Katzengestalt mit rötlich angefärbten Streifen an der nassen Decke!

Ich wollte hin, mit dem Schwert dem Vieh eins überbraten ...doch ich stand plötzlich wie erstarrt, konnte mich nicht rühren! - Geflüster-tes kam von der Gestalt, die nur schemenhaft zu erkennen war, verstand die Sprache nicht - sehe, wie sie ihre Hand nach meinem Hals ausstreckt ... Schlag' doch mit dem Schwert zu, dachte ich - aber ich konnte nicht ... fast schon berührte sie meinen Hals - da stoppte sie, zog ihre Krallen zurück! ... Warum das? - Was war los? ... Lag es an Vaters Lederbeutel, der sich durchs nasse Leinenhemd auf meiner Brust abzeichnete? Seine verdammten Haselnüsse, schoss es mir durch den Kopf, die verdammten magischen alten Nüsse! Auf einmal drehte die Alte sich um und schleicht ungewöhnlich behend von dan-nen, verschwand im Nebel!

Ein schneller Blick zur Seite - die garstige Katze war ebenfalls fort!

Plötzlich spürte ich meinen Arm wieder, mitsamt all den Schmer-zen. Aber zumindest konnte ich das Schwert wieder führen - ja jetzt! Ich musste kurz auflachen: "Oh, Mann, Vaters Festhalten an die Ha-selnuss-Magie seiner Urahnendass er so recht damit haben sollte! Oh Gerlina - wir haben der Buckligen die Stirn geboten, -oh Gerlina - jetzt wird alles gut!"

Ich stolperte wieder hinüber zum Fusse der alten Mooreiche zu meinem Mädchen, wollte sie vor Erleichterung in den Arm nehmen und schlug die Decke zurück " N E I N !"

SPÄTER ABEND ZUVOR

Unter jedem noch so vorsichtig gesetzten Fuß war ein leises Glucksen zu hören. Beim Aufsetzen genauso wie beim Anheben. Der Grasboden war halt komplett mit Wasser durchtränkt. Und jedes Mal drang Selbiges durch die groben Nähte unserer ledernen Schuhe. Feste, angelegte Wege gab es keine. Links und rechts wucherte hohes Gras - und Haselsträucher überdeckten in unüberschaubarer Fülle die Auenlandschaft. Wir ahnten es - wie wussten es - aber sahen es wegen der Dunkelheit nicht.

So schritten wir - durch die teilweise Mond erhellte Nacht - nebeneinander her - sprachen nur wenn nötig. Wenig später verstummte das karge Gerede ganz und jegliches naturfremde Geräusch wurde tunlichst vermieden.

Alle waren wir uns nun im Klaren darüber, dass es ernst wurde - wir uns nun dem Broecker-Lager mitsamt dem verhassten gräflichen Abgesandten näherten.

Die zunehmende Anzahl gerodeter Flächen war ein untrügliches Zeichen dafür.

Mein Name war Diether Huthe, ich zählte 19 Lenze - und ich schritt nicht zufällig hier an der Spitze dieser mehrköpfigen Gruppe. Ich war verantwortlich für diesen Trupp und so hatte ich auch als erster gefälligst meinen Kopf hinzuhalten für Etwaiges, das uns erwarten könnte. Nach mir folgten meine sechs Freunde: So schritten wir vorsichtig - ab jetzt nur noch am Rande der bereits kahlgeschlagenen Lichtungen entlang.

Nicht das erste Mal waren wir auf dem Weg in dieses Lager, aber heute Nacht würde unser unangekündigter Besuch eine weitaus gefährlichere Dimension erhalten, als in den Nächten zuvor - jedenfalls

für uns.

Schließlich waren wir keine ausgebildeten Krieger wie die Schergen der Ritters Wilrim von Elms, die uns erwarteten, sondern einfache Bauernburschen. Unsere Väter bewirtschafteten allesamt mehr schlecht als recht kleine Landparzellen in der Cleverham - und als folgsame Söhne halfen wir ihnen bei der beschwerlichen Arbeit.

Die Pachthöfe, alle kaum viertausend Schritte auseinander gelegen, zählten zum Besitz des Grafen Arnold von Clive und waren dem Scholtenhof zugeordnet, dem größten Hof weit und breit hier. Geführt wurde dieser Hof vom Schultheiß Heiderich Lensen.

Der Graf höchstpersönlich hatte Lensen diese Aufgabe übertragen.

In dieser Bauernschaft übte der Schultheiß eine eigene Niedergerichtsbarkeit aus - und zusammen mit der von unseren Vätern gewählten Bauernversammlung entschied er über Angelegenheiten des Gemeinwesens.

Heiderich Lensen war ein gerechter, und bei den Bauern gut gelittener Mann, der nicht nur die Interessen seines Herrn im Auge hatte - auch das Wohl seiner Pächter war ihm wichtig, sorgten sie allesamt doch für seinen Wohlstand.

Diesen brauchte er, um seiner einzigen Tochter, der 17-jährigen Gerlina eine vornehmere Ausbildung am Hofe des Grafen zu ermöglichen. "Hauptsache, sie kommt weg von den Auen und Sümpfen", betonte er immer wieder.

Doch seine Tochter liebte die Auenlandschaft, hier war sie aufgewachsen, hier wollte sie sein und nicht am Hofe des Grafen. Sie war immer froh, wenn sie Anfang Oktober für einige Wochen auf dem Scholtenhof verlebte. Derweil ihr Vater sie nachts schlafend in ihrem Bett in der Kammer wächte, zog sie dann oft in Männerkleidung gewandet mit uns durchs nächtliche Cleverham. Das vornehmere Leben am Hofe behagte ihr ganz und gar nicht und sie nahm die dortige Ausbildung nur auf sich, weil sie es ihrem Vater nach dem Tod des Bru-

ders versprochen hatte.

Gerlina war eine der sechs Personen, die mich diese Nacht begleiteten.

Zudem waren Gerlina und ich uns nicht ganz gleichgültig - und dass nunmehr seit einem Jahr. Wir liebten uns! - Unsere Freunde wussten das - natürlich nicht unsere Väter - besonders ihr alter Herr dürfte da so einige Einwände vorzubringen haben.

Dieses Bruchland mit den üppigen, wildwachsenden Haselwäldern zwischen den Höhenzügen im Süden und dem unbändigen großen Strom Rhenus mit seinen kleinen, verschlungenen Nebenarmen im Norden, die schon mal über Nacht so gefährlich werden konnten, kannten wir nur zu gut. Schließlich lag hier unsere Heimat - und so brauchten wir auch keine Fackeln um uns zurecht zu finden, egal wo in der Cleverham wir uns gerade bewegten. Wurde das Gehölz mal dichter, half uns der Vollmond - so er denn hervor kam - um die grobe Richtung unseres Weges nicht aus dem Auge zu verlieren.

Heute allerdings wäre uns Mond oder nicht Mond egal gewesen. Wir waren bis in die Haarspitzen entschlossen, dem großen Unrecht, welches uns widerfuhr einhalt zu gebieten, und sollte es unser Leben kosten. Das Maß war voll - Leibeigener oder nicht - heute Nacht würden wir kämpfen!

DEN SCHWUR

Zwei Stunden zuvor waren Hanns, Gernot und Michel zu uns auf den Geestenhof gekommen, um mir bei meinem Vorhaben zur Seite zu stehen. Ich hatte sie begrüßt und ihnen beim flackernden Schein einer Laterne den Platz im hinteren Teil des Hofplatzes gezeigt, auf dem sich der ungeheuerliche wie tragische Vorfall und der Grund unseres Treffens ereignet hatte.

Hier trafen wir auch meinen Vater Otto Huthe an, der - in sich gesunken - abseits auf einem zur Sitzbank umfunktionierten Stück Baumstamm im Dunkeln saß und auf die verwüstete und von Pferden zertrampelten Stelle vor sich starrte, die einstmals eine Grabstelle war. In seiner Hand hielt er den Bogen, den mein Bruder Malte selbst vor Wochen angefertigt hatte.

In einigen Metern Entfernung glimmte noch der Rest eines großen Brandhaufens.

Es war trocken und wegen des Feuers nicht wirklich kalt.

"Selbst vor deines Mutters Grab haben die Wüstlinge nicht Halt gemacht. Schämen sollen sie sich. Nur weil sie den Befehlen des Ritters Wilrim von Elms bedingungslos zu folgen hatten, rissen sie jeden der dort gepflanzten - auch noch so kleinen Haselstrauch heraus", empörte sich Rotschopf Hanns, "da steckt pure böse Absicht hinter. Bedenke, auch auf unserem Hof und auf den Höfen der anderen sind alle Haselsträucher herausgerissen und verbrannt worden, noch bevor sie abgeerntet werden konnten. Ständig waren zwei Soldaten zu Pferde anwesend, um das zu überwachen - und auch Ritter von Elms selbst tauchte stets auf, um das so 'beraubte' Pachtvolk obendrein noch als Heidenvolk zu verhöhnen! An seiner Seite hatte er immer einen großen Mischlingshund dabei. Dieser Köter soll ein Geschenk des Grafen Arnold persönlich gewesen sein, erzählt man. Ein echter Drecksköter!"

"Bei uns war der Ritter geradezu erpicht darauf, neben all den Haselbüschen, die überall auf unserem Hof wuchsen, gerade diesen auf dem Grab herausreißen zu lassen", hatte ich erklärt, "aber zur allgemeinen Verwunderung hieß es dann: verbrannt werden sollte dieser Büschchen nicht! - Nein - von Elms ließ ihn auf dem Grab achtlos liegen, während seine Leute den aufgeschichteten Haufen mit den übrigen Sträuchern anschließend in Brand setzten!"

Ich hatte mich dann zu Mutters Grab nieder gebückt und voller Wut einen Zweig mit erstaunlich vielen Haselnüssen vom niedergetramm-

pelten Busch abgerissen. Beschwörend betrachtete ich die vielen Nüsse und murmelte: "Euretwegen werden wir für unser Recht kämpfen müssen! - oder mit euch gegen himmelschreiendes Unrecht!"

Als wir wenig später in der niedrigen Bauernkammer am großen derben Eichentisch Platz genommen hatten, um meinen Plan zu beraten, lag dieser Zweig vom Grab zwischen uns auf dem Tisch. Die reifen Haselnüsse schimmerten im Licht der mit Pech betriebenen kleinen Lampe.

Nun betrat auch mein Vater die Kammer über einem Nebenraum.

Er hatte einem hölzernen Humpen Wein und fünf zugehörige Becher in seinen, von harter Landarbeit zerfurchten Händen und stellte diese vor uns auf den Tisch. Dann füllte er sie mit dem roten Saft. Mit ernster Miene knallte er den Humpen mit Wucht auf die Tischplatte und schaute uns nacheinander in unsere vier noch jugendlichen Gesichter.

Schließlich hat auch noch keiner von uns zwanzig mal Sommer und Winter gesehen.

Vater schien nun kämpferischer drauf zu sein, so ganz anders als noch vor wenigen Augenblicken draußen an Mutters verwüstetem Grab.

"Holt mir meinen anderen Jungen zurück, ihr Söhne aufrechter Bauern! Malte soll nicht büßen für etwas, was ich hätte tun sollen - nämlich aufbegehren!", forderte er mit trauriger aber fester Stimme!

"Das werden wir, Vater - wir holen Malte da heraus und weder Wilrim von Elms noch Graf Arnold selbst werden uns daran hindern, versprochen! Die Herrschaftlichkeit hat nicht umsonst Mutters Grab geschändet und wird einen ergebenen Sohn nicht für seinen Mut bestrafen!" Ich stand auf, schaute meinem Vater fest in die Augen, ergriff dann meinen Becher: "Trinken wir auf unser Gelingen - trinken wir darauf, dass die Gerechtigkeit siegt!"

Die drei Freunde erhoben sich ebenfalls, nahmen ihre Becher zur Hand und gelobten, Huthes zweiten Sohn zurückzubringen. Dann stie-

ßen wir miteinander an und leerten die Becher in einem Zug. Der Rote schmeckte nicht mal sonderlich - aber sei's drum. Ihn hatte Vater irgendwann und zu irgendeinem Anlass von Lensen einmal geschenkt bekommen - keine Ahnung wofür!

"Meine jungen Freunde, ich würde euch begleiten, ja - gar an vorderster Stelle marschieren, aber meine alten Knochen hindern mich. Ich denke, ich wäre für euch so nur eine Last!"

Ich nickte und legte meine Hand auf Vaters Schulter: "Ich weiß, Vater. Aber Malte ist nicht nur Euer Sohn - er ist auch mein Bruder - gar mein Zwillingsbruder. Das verbindet besonders. Und da weiß ich, was ich zu tun habe!"

Vater wischte sich den Rest des Roten vom Mund und nickte verstehend. Dann stand er auf, ging rüber zur Vorratskammer und verschwand hinter deren Tür.

Wir standen immer noch und schwiegen. Dann ergriff ich das Wort: "Männer, euch ist doch klar, dass wir mit unserem Vorhaben den Zorn der Obrigkeit auf uns ziehen werden!"

"Jo, einen gewaltigen Zorn sogar", ergänzte Hanns und es klang wie ein kurzer zaghafter Einwand, "aber gut, wenn das so sein muss! Dann sollten wir aber auch ein Symbol unseres Widerstandes haben, ein Wappen, eine Losung - oder so etwas ...!"

"Eine gute Idee. So soll es sein!", nickte ich ihm zu. Dabei fiel mein Blick auf den Haselstrauchzweig von Mutters Grab in der Mitte des Tisches, der von all den abgestellten Weinbechern fast verdeckt wurde. Ich nahm ihn in die Hand und hielt ihn den anderen entgegen. "Was ist der wirkliche Grund und Auslöser für das Ungemach, das uns ereilt? Was ist der Grund für die radikale Ausmerzungen dieses Strauches? Die Kultivierung der Landschaft? Die Trockenlegung der Sümpfe und den damit verbundenen landwirtschaftlichen Nutzflächengewinn? Vielleicht auch! ABER: Hier will man ein Zeichen setzen - man will gleichzeitig das Festhalten an uralten, noch heidnischen -

von unseren Urvätern überlieferten - Riten ausmerzen. Den Glauben an die Magie der Natur mit Stumpf und Stil ausrotten - und dazu die heimliche Verehrung für viele Pflanzen aus der Zeit der germanischen Druiden. Und da kommt der Obrigkeit und besonders dem Klerus unsere allseitige Verehrung für die Zauberkraft der Haselnuss gerade richtig. -Warum - bitteschön - läßt man uns nicht die Nussernte abwarten? Das ist doch klar - keine Nüsse - keine neuen Plantagen! - Unser Zeichen kann somit nur Eines sein: die Haselnuss! Und ich beschwöre sie hiermit - uns beizustehen!"

Hanns nickte zufrieden: "Voll und ganz richtig. Gut gesprochen, Diether. Und wir sind dann die Kämpfer der Corylus! - Ha, da staunt ihr - ich kann gar einige Brocken Latein!"

"Sage mal eher: die `Bauern der Corylus'", bremste ich Hanns' Euphorie und sah mir gleichzeitig den Zweig an, -"aber lustig ist, dass dieser Zweig hier zufällig sieben Nüsse trägt: wir werden mit Thomas und Wilibrord sechs Mann bei unserem Vorhaben sein - und mit meinem Bruder Malte sind wir dann genau sieben!"

"Oh, perfekt - ein toller Zufall", bestätigte Hanns.

"Die Aktion klingt aber sehr gefährlich, Diether - und wir haben nicht einmal Waffen, mit denen wir uns schützen könnten", machte sich der bis dahin zurückhaltende Gernot bemerkbar: "Wie sollen wir deinen Bruder befreien, wenn die Männer von Elms sich uns entgegenstellen mit ihren Schwertern?"

"Oh, wir werden Waffen haben. Auch wenn sie nicht von der Güte sind, wie sie die Schergen des Grafen führen. Wartet kurz ...!"

Ich schritt zur Kochstelle und öffnete eine rohgezimmerte Truhe.

Derweil war Vater mit einem großen Stück Brot und einer geräucherten Wurst in der Hand wieder zurück am Tisch. Beides legte er auf die vernarbte Tischplatte. Er wollte etwas sagen, aber sein schwaches Lächeln erstarrte für einen Moment, als er sah, wie ich mit zwei großen Messern herankam, die wir auf dem Hof gewöhnlich zum

Schlachten von Vieh gebrauchten und von denen ich mir eines seitlich in den Gürtel stecken wollte. Das andere Messer reichte ich Hanns.

"Warte mein Sohn! Mit Bauernmesser werde ich dich auf keinen Fall ziehen lassen ...!" Er dreht sich um und verschwand in seiner Schlafkammer, um nur wenige Minuten erneut vor uns am Tisch zu stehen. Er legte etwas, in ein Tuch eingewickeltes längliches Teil, zwischen die zur Seite geschobenen Weinbecher und schlug das Leinen zurück. Staunend sah ich, was ich noch nie im diesem Haus zu Gesicht bekommen hatte: Ein verdammt gut erhaltenes Langschwert - komplett mit Gurt und Scheide.

Alle Freunde staunten wie ich - betrachtete die Waffe, berührten sie.

"Vater - sage nicht, dass gehört Euch?" - Ich war perplex!

"So ist es, mein Sohn!"

"Aber Ihr sagtet immer, mit so etwas könntete Ihr nicht umgehen?"

Der alte Mann lächelte ein wenig: "Ich sagte immer, mit sowas will ich nichts zu tun haben. - Ich hab' es eurer Mutter vor langer Zeit versprechen müssen!"

"Aber Ihr hattet mal damit zu tun?" - bohrte ich weiter, war richtig neugierig geworden.

Er nickte: " Ja, allerdings - leider! - Ich musste - 19-jährig - im Gefolge des Grafen Bruder, Diederich III., im Jahre 1096 mit auf den 1. Kreuzzug gen Jerusalem ziehen. Zehn Jahre später kam ich zurück, und bekam als Dank von Graf Arnold diesen Pachthof und etwas Land überlassen...! Seht euch das Schwert an - eine gute Arbeit damals ...einige Griffteile sind aus Silber ... das eingearbeitete Kreuz und die lateinischen Worte weisen es als Kreuzzug-Schwert aus ...!"

Hanns zog langsam das Schwert aus der Scheide: " Was heissen die Worte oberhalb der Klinge?"

"Ich denke, du kannst Latein?", frozelte Gernot.

"Nur, wenn ich will, haha," kam es von Hanns zurück.

"Man mag es nicht glauben," schüttelte Huthe seinen Kopf, "es heißt

übersetzt: GOTT WILL ES ! - so'n Bödsinn! Es war die Losung für die Befreiung Jerusalems aus moslemischer Herrschaft! Die Waffe stammte sicher noch aus Beständen der frühen Schwerter-Fertigung, wer weiß das schon!"

Ich nahm Gurt samt Scheide - und legte beides an. Dann schob ich das Schwert ehrfurchtsvoll langsam in die Halterung.

"Hey, das sieht richtig gut aus!", lachte Gernot, dann kriege ich jetzt wohl das andere Schlachtmesser?!

Huthe schaute wieder ernst in die Runde, hob dann mahndend den Finger: "Lasst euch, wenn möglich, auf keine Kämpfe mit Elms Männern ein", warnte er, "sie sind ausgebildet, zu töten. Im offenen Kampf Mann gegen Mann werdet ihr ihnen kaum gewachsen sein - trotz solch eines Schwertes! Geht listig vor und nutzt eure Geländekenntnisse. Ich werde beten, dass ich euch mit Malte unversehrt wiedersehe - euch alle! Hier, nehmt diese Stärkung mit für unterwegs!"

Er schob Brot und Wurst über den Tisch, hin zu Hanns, der beides in seine weitgeschnittene Umhängetasche verstaute, in der zuvor auch eines der Messer verschwunden war.

Michel schaute mich an: "Bekomme ich kein Messer?"

"Michel, für dich habe ich eine andere Aufgabe vor Ort, eine wichtige Aufgabe! Werde ich dir beizeiten mitteilen"

In Wahrheit wusste ich noch nicht so recht, wie ich den Jüngsten der Gruppe einsetzen sollte.

Ich wandte mich erneut meinem Vater zu. "Ich hole Malte zurück, Vater, und sollten wir kämpfen müssen - so werden wir kämpfen - oder, Männer?" Ich drehte mich meinen Freunden zu.

Diese nickten spontan, gaben sich furchtlos.

Ich ergriff die Hand meines Vaters und deutete auf den Haselzweig in der Mitte des Tisches: "Lasst ihn hier liegen bis ich zurück bin, Vater. Ich weiß von Euch, dass die Haselnuss nach dem Glauben unserer Väter auch für Unsterblichkeit steht ...! Er wird uns beschützen. Ich

selbst will ihn dann hier vom Tisch fortnehmen - immer noch mit grünen und frisch aussehenden Blättern und braunen Nüssen! Erst wenn die Blätter verwelkt sind und die Nüsse schwarz - und wir immer noch nicht zurück, werdet Ihr wissen, dass wir für eine gerechte Sache gestorben sind! Dann, Vater - dann legt den verdorrten Zweig zurück auf Mutters Grab!"

Die Worte machten Vater Angst. Er streichelte über den Zweig und sah mich dann verstehend in die Augen: "Wie du es wünschst, so soll es geschehen, Sohn. Dann zog er den kleinen zugenähten Lederbeutel über seinen Kopf, den er - solange ich denken kann - auf der Brust getragen hatte und streifte ihn mir über: "sind uralte Haselnüsse - hatte ich auch in Jerusalem schon dabei - sind nicht zum Futtern! - Nur im Falle, solltest du irgendwie ins Sumpfgebiet geraten - du weißt schon, wie ich's meine! Viel Glück - und Gott mit euch!" Dabei nahm er mich nochmal fest in seine Arme und nickte mir zumunternd zu.

Minuten Später verließen wir Vier voller Entschlossenheit den Geestenhof mit der Gewissheit, später noch zwei Mitstreiter als Verstärkung dazu zu bekommen!

Nach fast einstündigem Marsch näherten wir uns dem Flachshof.

Eine Fackel deutete den Weg zum Eingang über eine kleine Brücke.

Hier war Thomas zu Hause.

Diese Brücke sollte unser Treffpunkt sein.

Auch Wilibrord wollte sich hier einfinden. Beide waren sie nach dem tragischen Vorfall auf unserem Hof gekommen und waren sofort dabei, als ich mein Vorhaben andeutete. Es war ausgemacht, dass sie kurz vor Mitternacht hier auf mich warten sollten.

Auf dem Hof selbst steckte eine weitere Fackel im Boden, deren Feuerschein nun die Umrisse zweier Gestalten erkennen ließen, die auf uns zu kamen.

Es waren Wilibrord und Thomas, die schon ungeduldig gewartet hatten - wie sie sagten.

Während Thomas sich nun lässig auf ein rostiges Schwert stützte, welches sein Vater vor Jahren einmal bei einem abgetackelten Ritter gegen einen Korb Eier eingetauscht hatte, um sich damit gegen Wege-
lagerer verteidigen zu können - schwang Wilibrord einen Bogen zur Begrüßung über seinen Kopf. Ein mit Pfeilen gefüllter Köcher baumelte an seinem Gürtel. Er war der beste Schütze von uns und er war es, der meinem Bruder den Umgang mit dieser Jagdwaffe beigebracht hatte.

Wir begrüßten uns herzlich und wollten auch schon gleich los, da entdeckte Thomas mein neues Schwert und war voll begeistert - und geknickt angesichts seiner rostigen Waffe. - Dann druckste er ein wenig herum: "Diether! Da ist noch jemand, der mit uns ziehen will!"

Schon im Gehen begriffen, stoppten wir und drehten uns zu Thomas.

"Aber es fehlt niemand", entgegnete ich, "alle, die ich aufgesucht habe, sind gekommen. Wir sind komplett!"

Plötzlich ertönte eine weibliche Stimme frech aus dem Hintergrund: "Herr Diether Huthe, das mit dem 'komplett' ist ja wohl völlig falsch - oder kannst du nicht mehr richtig zählen?"

Eine zierliche, in Männerkleidung gewandete Person mit einer zu groß geratenen und abgewetzten Kappe auf dem Kopf und einer Umhängetasche über der Schulter trat aus der Dunkelheit.

Es war Gerlina, die Tochter des Schultheiß Lensen. Sie baute sich vor mir auf und stemmte ihre zierlichen Fäuste gegen die Hüften.

"Mein lieber Schatz, warum - bitteschön - bist du nicht zu uns gekommen und hast mir von der Verschleppung deines Bruders erzählt? Vielleicht würde ich auch gerne dabei sein, wenn etwas gegen den schmierigen Unhold Ritter von Elms geplant ist!"

So sehr ich mich auch freute, Gerlina zu sehen, so wenig war ich er-
baut vom Gedanken, sie gerade bei diesem Vorhaben dabei zu haben.

Nicht heute Nacht: "Wie kommst du hierher? Woher weißt du ...?"

"Ich habe ihr erzählt, dass du uns brauchst", fiel mir Thomas ins Wort, "ich dachte, Gerlina gehört zu uns? Wir haben in der letzten Zeit doch alles gemeinsam geplant und durchgeführt - auch mit ihr, oder etwa nicht?"

"Schon richtig! Aber gerade heute Nacht...!Das kann gefährlich werden - die Schergen, die Hunde ...!"

"Mein lieber Freund", erregte sich Gerlina, baute sich vor mir auf und stützte ihre Hände in die Hüften, "du solltest dich gefälligst über jeden Mann oder jede Frau freuen, die jetzt auf - und an deiner Seite steht. Denn wenn es hart auf hart kommt, wird da nur auf wahre Freunde Verlass sein, merk' dir das. Was du auch immer mit den Roudungsleuten heute Nacht begleichen willst - du wirst nur beste Freunde dafür brauchen, ganz sicher! egal ob Männlein oder Weiblein - ist das in deinen Schädel angekommen?"

Ich wusste, ich würde ihr das 'Dabeisein' nicht ausreden können und winkte ab: "Ist schon gut - du hat ja recht, Liebes. Also - hm - ungern - aber gut - du kommst mit!"

Thomas drängte sich erneut vor: "Außerdem hat sie ein geheimnisvolles, gläsernes Gefäß dabei, das ein Flamme enthält. Vielleicht kann es nützlich für uns sein. Es soll aus dem Orient stammen! Los, Gerlina, zeig' es ihm!"

"Später, Thomas", antwortete ich unwirsch, "wir müssen jetzt los!"

Die Fackel wurde gelöscht und dann verließen wir den Flachshof.

Unterwegs erklärte ich noch einmal mein Vorhaben. Und auch jetzt noch war für alle die Sache klar: Mein Bruder Malte wird aus den Händen des verhassten Wilrim von Elms befreit, basta!

Doch wir waren uns auch im Klaren darüber, dass es ein sehr gefährlicher Plan war, der erfolgreich verlaufen - uns aber auch in den Ker-

ker bringen könnte. Ja, wir könnten bei dessen Ausführung sogar den Tod finden. Es erfüllte mich mit Stolz, solche Freunde zu haben.

Mit neunzehn Jahren war ich der Älteste der Gruppe und Michel Aaken, der Bruder von Gernot, mit sechzehn unser Benjamin.

Gernot deutete als erster auf einen schwachen Feuerschein hin.

Durch das Geäst des Haselstrauchwaldes tauchte tatsächlich der niedriglodernde Rest eines Feuers auf. Sofort wussten wir - das Ziel war erreicht. Vor uns lag das Lager des gräflichen Rodungstrupps.

Vereinzelt drangen schon Stimmen bis zu uns herüber. Der Wind stand also günstig. Wichtig, was mögliche Hunde angeht. Mit dem Wind konnten sie keine Witterung aufnehmen.

Ich kniete mich nieder, meine Begleiter taten es mir gleich.

"Dahinten!", zeigte Hanns in Richtung des Feuers, "seht ihr den großen eckigen Kasten - seitlich des Lagerfeuers - das müsste der Kerkerwagen sein. Ich bin mir da ziemlich sicher!"

Natürlich hatte auch ich vom Kerkerwagen gehört, der vor Tagen ins Lager gebracht worden war, um Störenfriede aufzunehmen. Und war überzeugt davon, dass man Malte in dieses Lager verschleppt hatte - und ihn in diesem Wagen festhält.

"Wir werden warten, bis alle schlafen", flüsterte ich den Anderen zu. "Seid leise! Sie haben dort drüben mit Sicherheit Wachen aufgestellt!"

In diesem Augenblick spürte ich, wie eine Hand meine Schulter berührte.

Ich drehte mich um und sah in Gerlinas dunkle Augen.

"Würdest du diese Rettungsaktion auch für mich machen?", fragte sie mit einem verschmitzten Unterton. Das fahle Mondlicht ließ ihren 'prüfenden' Blick nur erahnen.

"Du Törichte!", entgegnete ich spontan und nahm sie in den Arm, "natürlich, du bist doch meine Liebe! - Aber entschuldige - auch für

Hanns, Gernot und alle die anderen Jungs täte ich es ...! Besonders aber für Malte - weil er doch mein wenige Minuten jüngerer Bruder ist, das verstehst du sicher!"

Gerlina antwortete nicht, beugte sich langsam vor, schloss die Augen und küsste mich auf dem Mund. Dann hauchte sie: "Befreien wir ihn. Und dann befreien alle bitte mich, mich vom Leben am Hofe des Grafen Arnold! Einverstanden?"

Bei Nennung dieses Namens verspürte ich in mir ein Durcheinander von Hass, Angst, Entschlossenheit, Mut und Tatendrang. Dazwischen ein Gefühl von Zuneigung, gegenüber eines Menschen, den ich eigentlich noch immer nicht bei dieser Unternehmung dabei wissen wollte. Aber Gerlina wegzuschicken, wäre ein aussichtsloses Unterfangen, das wusste ich ebenfalls.

"Wir werden dich dann auch befreien - ja, wir werden es zumindest versuchen", antwortete ich und nahm sie kurz aber fest in den Arm, "Es sei, der edle Herr Graf zahlt gut für dich, haha!"

"Schuft - riskiere das!", lächelte Gerlina gar ein wenig.

"Doch nun wieder zu Malte - wenn es hart auf hart kommt, halte dich bitte zurück, Gerlina, ich will nicht, dass du dich in Gefahr begibst! - Versprich es mir!"

"Ich verspreche es!", kam es flüsternd zurück - begleitet von einem flüchtigen Kuss.

Ohne weitere Wortwechsel begaben wir uns gebückt und hintereinander zu einem riesigen, wild aufgehäuften 'Berg' entwurzelter Haselsträucher, hauptsächlich bestehend aus abgelängten Stämmen, Ästen und Unmengen an Blattwerk. Wirklich zu erkennen war der Dunkelheit wegen kaum etwas - aber welches Grünzeug hätte es sonst sein können!

Wie es aussah, sollte der ganze Haufen am nächsten Tag ein Raub der Flammen werden. Ich dachte über diesen Haufen nach. Könnte er Teil meines Planes werden?

Da wir noch gut dreihundert Schritte vom Lager entfernt waren, hatte ich keine Angst, man könne uns hören. Das Knistern des Lagerfeuers drüben war zu laut. Auch standen wir immer noch im feinen Gegenwind.

Ich gab Hanns ein Zeichen, das dieser trotz Dunkelheit verstand. Daraufhin begann er seinerseits, die anderen zu sich heran zu winken.

Sie stellten sich in einem Halbkreis um mich - in Erwartung eines 'meines' - Planes. Ich sah in ihre vor Tatendrang hungernden Augen, in denen kleine flackernde Widerschein-Lichtpunkte die Nähe des feindlichen Lagers verrieten. Alle wollten sie jetzt meinen Vorgehensplan hören. Was sie aber nicht wissen konnten - einen konkreten Plan hatte ich noch gar nicht.

Glücklicherweise fing Hanns gerade damit an, den mitgeführten Proviant aus seiner Tasche unter den Freunden zu verteilen. "Tja," murmelte er, "wenn schon sterben - dann mit was im Bauch!"

"Niemand wird sterben," versuchte ich zu beruhigen.

Aber auch Hanns wirkte irgendwie aufgewühlt - schaute mich an: "Diether, geht es jetzt los? Es scheint doch alles ruhig da drüben. Holen wir uns Malte - und dann verschwinden wieder!"

Ich wiegelte ab: "Gemach, Hanns, gemacht. Was wir heute vorhaben, ist ein anderes Ding als die Streiche der letzten Tage. Das weißt du! Hier geht es nicht um Werkzeuge klauen oder Wildtiere durchs Lager jagen. Nun sind Soldaten hier. Die warten doch nur darauf, uns niederzustechen - und ganz besonders dieser Ritter von Elms. Glaub' mir, sie dürfen das sogar - die haben mit Sicherheit die Erlaubnis des Grafen, weil wir ja heidnische Aufrührer sind, Störenfriede oder so etwas. Ich hoffe nur, sie lauern uns nicht auf!"

"Das kann ich herausfinden," antwortete Hanns. "Ich werde alleine hinüber schleichen und die Lage auskundschaften. Sollte es dort eine Falle geben, brauchen wir ja nicht alle hineinzutappen!"

"Die Idee ist gut, Hanns. Bis auf die Tatsache, dass du dich dafür anbietest. Ich - ich werde gehen", widersprach ich, "ihr alle werdet warten bis ich zurück bin!"

Alle schienen angespannt - waren kurz in sich gekehrt.

Gerlina ergriff wortlos meine Hand.

Wilibrord überprüfte die Spannung seines Bogens und Thomas die Handlichkeit des alten Ritter-Schwertes, wo er doch noch nie mit einer solchen Waffe gekämpft hatte.

Nur die Gebrüder Aaken blieben gelassen.

Ich spürte genau, dass alle die bevorstehende Befreiung meines im Grunde feinfühligere Bruders nicht als einen jener Späße ansahen, wie all jene, die sie noch Tage zuvor mit den Arbeitern hier draußen - besonders des nachts angestellt hatten.

"Hey, Freunde," sprach ich auf sie ein, "wenn ich die Lage erkundet habe und zurück bin, werden wir losschlagen. Haltet euch bereit! - Michel, mit dir möchte ich gleich noch etwas bereden!"

Michel nickte und kaute weiter an seinem Stück Hartwurst.

Gerlina hielt mich immer noch bei der Hand und drückte nun etwas fester.

"Ja, ich weiß ...", flüsterte ich ihr zu, "... aber mach' dir keine Sorgen um mich. Ich passe schon auf!"

"Nein, es ist ...", stotterte sie, "...äh, es geht um das, was auf eurem Hof passiert ist. Ich habe zwar nur ein paar Andeutungen gehört, aber was ist eigentlich genau geschehen? Thomas hat mir vage nur gesagt, dass man Malte gefangengenommen hat."

Eigentlich wollte ich in diesem Augenblick los. Nun, auf die paar Augenblicke wird es nun auch nicht mehr ankomme, dachte ich mir und betrachtete Gerlinas Profil im fahlen Licht des Mondes. Ihre nach hinten zu einem Zopf zusammengebundenen rotblonden, welligen Haare schimmerten unter der abgenutzten und viel zu großen Kappe hervor.

Plötzlich klang das Gebell mehrerer Hunde herüber.

"Oh, beim heiligen Willibrord, Hunde!", zeigte Hanns sich erschrocken, "sie haben jetzt mehr Hunde im Lager als in den letzten Tagen. Gott, das kann eine verdammt bisswütige Angelegenheit werden!"

Auch ich hatte es gehört. Beschlichen mich da etwa erste Zweifel?

Ich sah Gerlina an: "Verdammt - du solltest nicht hier sein, nein das solltest du nicht! Es wäre nicht gut für dich und für deinen Vater, wenn man dich mit uns zusammen anträfe. Er würde seinen Hof und seinen Posten verlieren. Und das wäre verheerend für die hiesige Bauernschaft!"

Gerlina zog ihre Augenbrauen zusammen. Sie glaubte, ihre Frage nach den Vorkommnissen auf dem Geestenhof sei wohl nicht gehört worden.

"Ich weiß, dass Wilrim im Lager ist, " fuhr ich fort, "möglicherweise rechnet er sogar mit unserem Auftauchen - und er würde dich erkennen, Schatz - auch in Männerkleidung. Das hier alles ist nichts für ein Mädchen. Richtig betrachtet gehörst du hier auch nicht her - nicht zu uns armen Leibeigenen. Ich denke, du lernst während des restlichen Jahres das Leben der feineren Leute kennen. Das ist eine andere Welt. Vielleicht eine bessere für dich, Gerlina!"

"Was redest du für einen Unsinn!", reagierte Gerlina erschrocken, "ich bin genauso wie ihr hier in der Cleverham aufgewachsen!"

"Mag schon sein. Aber dein Vater ist der Schultheiß. Ach, Gerlina, außerdem pfeifen es die Spatzen doch von den Dächern, dass Wilrim von Elms ein Auge auf dich geworfen hat."

Ich merkte selbst, dass in meiner Stimme eine Spur Hass mitklang, als ich den Namen Elms aussprach, aber den arroganten Ritter des Grafen habe ich von Anfang an nicht gemocht. Als ich dann erfuhr, dass er Gerlina nachstellt, begann ich diesen Kerl zu verachten. Doch die brutale Sache mit Malte ließ das Fass überlaufen. Nun hasste ich ihn geradezu.

Gerlina zog meine Hand zu ihren Lippen hoch und küsste sie: "Der alte Elms kann seine Augen werfen wohin er will, zurück wird er keine Blicke bekommen!" Sie zögerte: "Ich möchte nun aber trotzdem gerne wissen, warum Malte von Wilrim verschleppt wurde!"

"Natürlich sollst du es erfahren", entgegnete ich, "ich werde es dir mit wenigen Worten erzählen: Wie du weißt, hatte der Ritter Wilrim von Elms in des Grafen Auftrag vor, alle Auengehölze und besonders sämtliche Haselsträucher abholzen zu lassen. Und die Sträucher auf den Pachthöfen sollten da keine Ausnahme machen - im Gegenteil - gerade auf diese von uns verehrten heidnischen Sträuchern an den Häusern hatten sie es abgesehen, Also zogen seine Leute von Hof zu Hof, rissen alle auffindbaren Haselsträucher aus dem Boden und fackelten diese noch an Ort und Stelle ab. Elms hatte es sich zu Eigen gemacht, immer dann aufzutauchen, wenn erste Flammen begannen, die Sträucher zu verzerren, um dann den Bauern bei Strafe zu verbieten, zukünftig neue dieser 'Duifelssträucher' zu pflanzen...!"

"Bei uns waren sie aber nicht", kam Gerlinas Einwand.

"Das wundert doch nun wirklich nicht, Schatz, überleg' doch einmal, warum?! - Jedenfalls kam der Trupp auch zu uns.

Wir standen teilnahmslos dabei, wie ein Strauch nach dem anderen herausgerissen wurde. Doch dann entdeckten sie den noch sehr jungen und niedrigen Strauch, der von Malte auf Mutters Grab gepflanzt worden war und diesen Spätsommer erstmals Nüsse trug - sogar für seine Größe schon sehr viele.

Einer der begleitenden Soldaten ritt darauf zu und hieb mit seinem Schwert wild auf den kleinen Busch ein, dass deren kleine Äste, Nüsse und Blätter nur so durch die Luft wirbelten. Dabei zertrampelte das Pferd die von Malte mit Sorgfalt gepflegte Grabstelle bis zur Unkenntlichkeit. Ich wollte auf den Soldaten los, Vater hielt mich jedoch fest. Dabei hätte er besser ein Auge auf Malte haben sollen. Für meinen Bruder - immer schon sensibler und feinfühlicher als ich - war es scho-

ckierend mitanzusehen, wie mit dem Grab seiner innig geliebten Mutter, die vor einem Jahr gestorben war, umgegangen wurde - rannte wutschreiend auf den Reiter zu, um das Grab zu schützen - irgendwie. Schon traf ihn der derbe Fußtritt des Soldaten und er stürzte zu Boden. Blitzschnell rappelte er sich wieder auf und lief zurück ins Haus.

Gerade wollte man Sträucher-Reste vom Grab zum Haufen der anderen zusammengetragenen Sträucher ziehen, da ertönte Elms Stimme. Er befahl, diesen abgeholzten Strauch auf dem 'verdamnten Heiden'- Grab liegen zu lassen. Dann ließ auch er sein Pferd noch einmal übers Grab trampeln - und schien es zu geniessen.

In diesem Moment tauchte Malte wieder auf - seinen selbstgefertigten Bogen und einen seiner Pfeile in der Hand.

Als er Elms höhnisch lachend auf dem Grab sah, schoss er voller Hass einen Pfeil auf ihn ab.

Der Pfeil streifte Wilrim am rechten Arm. Es war höchstens ein Kratzer, den er abbekam und dennoch lenkte er sein Pferd direkt auf Malte zu und ritt diesen brutal über den Haufen.

Der erste Grabschänder kam erneut heran, packte den benommenen Jungen, zog ihn zu sich aufs Pferd und dann ritt er mit diesem in vollem Galopp, seinem lachenden Ritter hinterher - runter vom Hof.

Währenddessen begannen die Arbeiter damit, alle, was nach Haselstrauch aussah zu verbrennen, mit Ausnahme der vernichteten Strauchs von Mutters Grab.

Als Wilrim an uns vorbeigeritten kam, hatte er uns verhöhrend noch zugerufen, dass wir den Jungen nur noch einmal zu Gesicht bekämen, nämlich wenn er in Clive am Galgen baumelt!"

"Das werden wir auf keinen Fall zulassen!", reagierte Gerlina erschrocken und wütend zugleich.

"Auf keinen Fall!", wiederholte ich, "und genau darum werde ich jetzt gehen!"

Hanns war unterdessen herangekommen und hatte den letzten Teil meines Vortrags mit angehört: "Auf keinen Fall", meinte auch er und schlug mir auf die Schulter, "Pass´ auf dich auf, Diether - die ganze Bewegung steht und fällt mit dir. So ist das nun einmal!"

"Mach´ ich. Seid auch ihr bitte vorsichtig. Wenn ich zurückkomme werde ich mich mit unserem Erkennungszeichen ankünden!"

Mit diesen Worten ließ ich meinen Freund zurück, gab Gerlina noch einen Kuss und schlich machte mich dann in gebückter Haltung in Richtung feindliches Lager - eine Hand schon am Schwert.

Nun war ich seit einigen Minuten alleine unterwegs.

Der Wind stand immer noch günstig.

Ich schaute gen Himmel. Ab und zu schaute der Mond durch die Wolkenfetzen. Sofort war es nicht mehr ganz so finster. Ich begann mein Gesicht und meine Hände mit dem Schmutz vom feuchten Boden zu beschmieren. Während ich so vorsichtig durchs nasse Gras schlich, schossen mir allerhand Gedanken durch den Kopf. Wie konnte es soweit kommen, dass ich nun wie ein räudiger Dieb durch die Nacht schlich?

Schuld an dieser Entwicklung war niemand anderes als der vom Grafen Arnold beauftragte Ritter Wilrim von Elms, der die Rodungsarbeiten in diesem Gebiet leitete, wusste ich. Graf Arnold war eigentlich durchaus beliebt bei seinem Volk. Dieser arrogante und herrschsüchtige Emporkömmling aus dem Umfeld des Grafen und hatte nur Verachtung übrig für die gemeine Landbevölkerung und besonders für die leibeigenen Pachtbauern. Warum? - Wusste niemand. Dabei war sein zu leitendes eigentliches Rodungsprojekt durchaus zum Nutzen der Bauern.

Diese östlich der Ansiedlung Clive liegende Auen- und Bruchlandschaft leidet jedes Jahr unter den Frühjahr- und Herbsthochwassern,

die vom unbändigen Rhenus mit seinen vielen Nebenarmen herangeführt wurden. An manchen Jahren war das Wasser so rasch gestiegen, dass nicht nur viel Wild, sondern auch unzählige Nutztiere den Fluten zum Opfer fielen. Schon so mancher Hofpächter wurde durch das Hochwasser ruiniert und verlor Haus und Hof.

Da das mit dichten Haselwäldern, vielerlei Strauchwerk und manns-hohen Sumpfgräsern bedeckte Gebiet ausschließlich als Weideland zu gebrauchen ist, bietet sich den geschädigten Pächtern nicht einmal die Alternative des Ackerbaues an. Für Nutzpflanzen ist dieser nasse Untergrund völlig ungeeignet. Der Anbau von Getreide und Feldfrüchten ist den Höfen auf den Höhenzügen weiter im Südwesten des gräflichen Besitzes vorbehalten. Aber klagen die Leute dort nicht ständig über die wachsende Bedrohung durch die anwachsende Zahl von Wölfen - gerade im Winter?

Hier in den Niederungen leben hauptsächlich Wasservögel aller Art. Für Füchse und Rehwild ist dieser 'Urwald' nur bedingt ein Paradies - aber selbst Schwarzwildrotten sind hier anzutreffen. Sogar Wölfe von den Höhenrücken sollen hier schon vereinzelt aufgetaucht sein, seitdem auf den Höhenzügen damit begonnen wurde, mittels umfangreicher Holzeinschläge Freiflächen für neue Wohnsiedlungen im riesigen Ketelwald zu schaffen.

Doch laut gräflichen Erlasses soll nun mit den Hochwasserschäden in den Bruchgebieten ein für allemal Schluss gemacht werden. Ziel ist den jährlichen Schaden an Tieren und Pflanzen einzudämmen und gleichzeitig größere Teile des Gebietes, wenn schon nicht für den Ackerbau, so doch als Weidefläche neu nutzbar zu machen.

So hatte Graf Arnold angeordnet, dass bis zum Herbst sämtliches Gesträuch, besonders die üppigen Haselwaldbestände in unserem Gebiet zu reduzieren seien.

Soweit war das alles noch gut. Doch dann mischte sich der spätere Erzbischof von Magdeburg in die hiesigen Belange ein. Dieser

war niemand anderes, als der in Freundschaft mit Graf Arnold verbundene Norbert von Xanten. Einst aus gräflichem Sproß, ließ er sich nach einem schicksalhaft empfundenen Naturereignis 1115 in Cöln zum Prieser weihen und kehrte als Prediger und Mahner in die hiesige Region zurück.

Obwohl nach des Grafen Wille ein Viertel der Haselwälder erhalten bleiben sollte, überzeugte der Erzbischof den Grafen davon, ein für allemal, jegliches heidnische Treiben auf 'legalem' Wege zu beenden und empfahl als Vorwand, *'dass wegen des zeitlich bevorstehenden Hochwassers und der knapper werdenden Zeit, die Bestände an Bäumen und Sträuchern komplett abzuholzen seien und allesamt verbrannt werden mussten. Nicht ein Strauch sollte mehr stehen bleiben. Besonders die schnell und üppig wuchernden Haselsträucher sollten gänzlich verschwinden'*.

In dem Ritter Wilrim von Elms hatte der Erzbischof auch gleich den richtigen Mann parat, der die Maßnahme skrupellos umzusetzen in der Lage war.

Die alten Bauern murrten, beschwerten sich aber nicht. Wenn man ihnen so die alljährliche Haselnussernte komplett wegnimmt, fehlt ihnen eine wichtige, zusätzliche Einnahmequelle, meinten sie. Aber sie taten nichts weiter, ließen sich vom Schultheiß Lensen beruhigen.

Aber wir Jüngeren wollten uns das nicht bieten lassen. Irgendjemand musste sich doch diesem Wilrim von Elms in den Weg stellen!

Jetzt war ich schon ganz dicht am Lager. Noch witterte mich keiner der Hunde. Ein gefälltter Baum bot mir Deckung und ich konnte in Ruhe die Lage überprüfen.

Das Lager, das bislang alle paar Tage an neuer Stelle aufgeschlagen wurde, hatte die Form einer Wagenburg. Derb gezimmerte, von Ochsen herangebrachte Wagen sollten so ein Bollwerk gegen unliebsames,

anstürmendes Wild bilden. In erster Linie dienten sie aber den Arbeitern als erhöhten Schlafplatz. Bei dem nassen Boden war ebenerdiges Nächtigen ein geradezu todbringendes Unterfangen. Die Erkältungsgefahr bei den sehr feuchten und teils schon kühlen Nächten bestand, aber auch durch Giftschlangen und Wölfe drohte Gefahr.

Für Letztere blieb ständig mindestens ein Feuer an, erzählte mir vor Tagen ein Arbeiter. Obwohl man des nachts oft ihr Geheul vernehmen konnte, zu Gesicht bekommen hatte im Lager bisher noch niemand von ihnen einen dieser Bestien, ergänzte er.

Für die Feuerstellen hatten sie wegen des klammen Untergrunds extra erhöhte Plattformen gezimmert und eine Eisenplatte diente dem bereit liegenden Brennmaterial als trockene Unterlage.

Unterhalb der Wagen befanden sich zwischen den Rädern die Ablagen für die Werkzeuge, die seit einigen Nächten gut vertäut wurden. Mir war klar warum! Weil wir ihnen vor zwei Tagen heimlich einige Werkzeuge geklaut hatten.

Ein Wagen fiel mir trotz des schwachen Lichts auf. Er war anders, war graziler gebaut. Er bildete auch nicht einen Teil der Wagenburg, sondern stand innerhalb dieser. Es musste der Wagen Wilrim von Elms sein.

Es hieß, dass er immer wenn er vom Hofe des Grafen kam, um sich nach dem Fortgang der Rodung zu erkundigen, diesen Wagen bewohnte. Einen Wachposten vor dem Gefährt zeigte, dass dies wieder einmal der Fall war.

Seitlich des Wagens, kaum hundert Schritte entfernt, konnte ich Pferde ausmachen. Es müssen die der Soldaten sein. Wilrim von Elms soll sie angefordert haben, nachdem unsere nächtlichen 'Besuche' immer mehr Unruhe unter den Arbeitern brachte. Auch konnte ich das hektische Schnauben und Wiehern der Tiere hören, obwohl es vom Knacken und Knistern des lodernden Feuerholzes übertönt wurde, das sich nicht weit entfernt befand. Es war die Feuerstelle, die wir schon

von weitem gesehen haben.

Ein Soldat saß am Feuer und stocherte gelangweilt mit einem Stöckchen in der Glut herum. Er schaute auf, als der Wachposten von Elms Wagen herankam und nun vom Feuerschein erfasst wurde.

Da alles sonst völlig ruhig schien, wollte ich dichter heran, um die beiden besser belauschen zu können.

Vorsichtig schlich ich an einen der Wagen heran, näherte mich so den beiden Männern am Feuer. Dabei schielte ich immer wieder hinüber zum Wagen von Elms. Irgendwo in dessen Nähe müssen doch die Hunde untergebracht sein. Aber jetzt waren sie nicht zu hören. Nach nur wenigen Schritten war ich dicht genug heran, um die Männer deutlich hören zu können - blieb aber dennoch außerhalb des Feuerscheins.

Der Wachposten von Elms Wagen murmelte: "Es scheint alles ruhig. Selbst der Bengel hält endlich sein Maul. Ich weiß es nicht genau, aber ich denke, er schläft. Heraus aus dem Käfig kann er jedenfalls nicht!" Dabei klopfte er kurz gegen den Schlüsselring an seinem Gürtel.

"Ich sage dir, dass mit dem Jungen hätte Elms nicht machen dürfen...!" entgegnete der Stochernde und schaute seinen Kameraden besorgt an, der nun ebenfalls am Feuer Platz genommen hatte, "erst die Sache mit der Abholzung aller Haselsträucher und Bäume, und nun dieser Ärger mit dem Bauernbengel...!", er stockte kurz und spähte in die Dunkelheit, als hätte er etwas Verdächtiges gehört.

Ich hielt die Luft an, war mir keiner verräterischen Bewegung bewusst.

Der Wachposten wandte sich wieder seinem Nebenmann zu: "Glaube mir, diese Auenlandbauern lassen sich so etwas nicht bieten. Ich bin überzeugt, Elms weiß das auch und vielleicht ist das auch eine gewollte Provokation. Warum hat er uns aus Clive herkommen lassen und warum lässt er hier Wachen aufstellen? Für Wölfe? Ich denke, eher für zweibeinige Wölfe, die eines ihrer Jungen suchen!"

"Du meinst den Burschen da hinten?", er wies auf einen Wagen, der etwas versetzt hinter Elms Wagen stand, "du glaubst, Jener wird Ärger herauf beschwören?"

"Nicht er - die Bauern hier. Überleg' doch - seit wir in ihr Gebiet vorgestoßen sind, nahmen die Probleme zu. Dauernde Störmanöver, Überfälle, Diebstahl von Werkzeugen usw. verzögerten immer wieder den Fortgang der Rodung. Wir werden da auch nicht viel bewirken. Jetzt aber einen jungen Bauern gefangen zu nehmen wird die Situation nur verschärfen. Ja, ja, da war der Einsatz im Frühjahr einfacher. Dort hatten wir uns keine streitbaren Bauern vom Leib zu halten. Gefahr drohte nur von den Wölfen - und dann zumeist auch nur im Winter....!"

"Du redest von den Siedlungsrodungen im südwestlich gelegenen Ketelwald beiderseits der alten Heerstraße zwischen denn ehemaligen Römersiedlungen Cöln und Nijmegen?"

"Genau. Dort war auch kein Ritter Wilrim von Elms für die Rodungen verantwortlich. Außerdem gab es dort oben nur Wälder und kaum Bauern so wie hier. Doch Wilrim von Elms rechnete scheinbar mit Aggressionen verärgelter Bauern - und ließ uns zur Demonstration seiner Stärke aus Clive herkommen. Aber durch unsere Anwesenheit heizte sich die Spannung doch nur noch weiter auf. Es ist doch kein Zufall, dass nur kurze Zeit später Rodungswerkzeuge auf rätselhafte Weise verschwanden, ansonsten scheue Wildschweine durchs Lager stürmten, als seien sie gezielt getrieben worden und dass des Nachts anhaltendes Wolfsgeheul für allgemeine Schlaflosigkeit im Lager sorgte. Und nun noch dieser Wagen, den Elms vor vier Tagen mit ins Lager brachte - ein Wagen `zur Reue' - für das heidnische aufmüpfig Niedrigvolk, wie er ihn zynisch nannte. Und nun dürfen wir auch noch Bauern bewachen!"

Der andere Wächter schüttelte den Kopf: "Ich seh' das anders - wir sind Soldaten des Grafen. Wenn die Bauern nicht parieren, müssen sie

es halt lernen", er griff an seinen Gürtel und betrachtete den eisernen Schlüssel, "und das gilt auch für junge Bauernburschen!"

Der Mann griff sich einen Ast, entzündete dessen Spitze im Feuer, stand auf und entfernte sich in Richtung Elms Wagen.

Meine Blicke folgten ihm und ich sah, wie er neben den Wagen trat.

Nun sah ich den Kerkerwagen. Dieser hatte seinen Platz gleich neben Elms Wagen bekommen. Es war ein offener Käfigwagen mit Eisenstäben und innen angebrachten Ringen zum Anketten von Gefangenen.

Im Fackellicht sah ich, wie der Soldat auf jemanden einsprach. Auf dem mit Blattwerk bedeckten Boden saß ein junger Mann - Malte - mein Bruder.

Er blutete aus dem Mund und eine Verletzung am Arm schien ihm zu schaffen zu machen. Hin und wieder entwich ein leises, schmerzvolles Stöhnen seiner jungen Kehle.

Plötzlich wurde der lederne Vorhang an Elms Wagen zurückgeschlagen und ein angetrunkener Wilrim von Elms trat heraus.

Der Soldat mit der Fackel trat ihm entgegen.

Ich konnte erkennen, dass Elms einen silbernen Becher in der Hand hielt, der scheinbar randvoll mit Wein gefüllt schien, denn bei jeder Bewegung schwappte etwas davon heraus.

Sein Mischlingshund, der unter dem Wagen lag und gedöst hatte, sprang auf und kam mit kurzem Gebell zu ihm. Das Gebell eines zweiten Hundes antwortete aus der Dunkelheit hinter dem Wagen.

Murrend drehten sich einige Arbeiter auf ihrem Schlaflager um.

Elms schaute durchaus zufrieden über das Lager, sah den Wächter und rief ihm zu: "Dem Bauernpack haben wir es wieder einmal gezeigt. Wäre ja noch schöner, wenn diese Tölpel etwas zu wollen hätten. Hier habe ich das Sagen. Und auf Morgen freue ich mich besonders. Da werden wir den Scholtenhof aufsuchen!"

Da er so laut sprach, konnte ich jedes Wort dieses verhassten Mannes genau hören. Oh, beim heiligen Willibrord, den Hof hat er sich bis zuletzt aufbewahrt. Der feine Herr Ritter will Gerlina wiedertreffen. Er hatte sie vor einem halben Jahr während einer der Rodungsbesprechungen auf dem Scholtenhof kennengelernt. Der alte Kerl begehrte sie und hatte gleich verlauten lassen, sie zu sich mit nach Clive zu nehmen. Immer wieder ließ er ihr kleine Geschenke zukommen, zuletzt noch das seltsame Gefäß, welches Gerlina heute Nacht mit bei sich hatte. Es konnte eine dauerbrennende Flamme aufnehmen. Es war ein häufiges Mitbringsel heimgekehrter Kreuzritter aus dem Heiligen Land, hatte Gerlinas Vater einmal erklärt.

"Der Schultheiß wird nicht wagen, sich mir zu widersetzen wenn ich Gerlina mitnehme, ha!", brüllte vom Elms in die Nacht und wieder schwappte Flüssiges zu Boden, "sie wird mein mit Gold - oder, wenn nötig, mit Gewalt!"

Die Hunde kläfften, der Soldat am Feuer stand auf und schaute zu Elms hinüber.

Dieser stieg schwankend die Tritte seines Wagen hinunter, ging auf den Kerkerwagen zu und schaute auf Malte. In seiner Körperhaltung war eine Spur von Überlegenheit zu entdecken. Dann schwenkte er den Becher in die Luft und drehte sich einmal um die eigene Achse, als suche er etwas in der Dunkelheit: "Kommt nur, ihr Bauernpack, holt euch den Heiden, wenn ihr könnt", grinste er, "ich warte nur darauf!"

Er ging zum Käfig und klopfte mit dem Becher gegen das Gitter, dass es rappelte: "Hey, Bauernlümmel!", lallte er, "Junge, Junge, Junge - dich werde ich als mahnendes Beispiel auf dem Gerichtsplatz von Clive aufhängen lassen - damit die Bauern hier endlich Respekt vor uns Edleren lernen. Du hoffst doch nicht etwa, dass man dich hier her- ausholt! Ja? - Nun, deine Familie mag hier auftauchen und um dein erbärmlichen Leben betteln. Aber glaub' nicht, dass einer der anderen

Bauern sich anschließen wird, jeder von ihnen denkt doch nur daran, selbst zu überleben!"

Malte rappelt sich hoch und schaute Elms wütend an: "Da irrt Ihr Euch aber gewaltig. Ihr kennt die Bauern des Auenlandes aber wirklich schlecht!"

Erneut schlägt Wilrim seinen metallischen Becher gegen das Gitter - nun war der Becher endgültig leer: "Pah, halt dein vorlautes Maul, Bauernlümmel! Wir werden ja sehen!" Er packte den großen Hund, zerrte ihn hin zur Käfigtür und band ihn mittels Lederschnüre dort an die Gitterstäbe.

Mit einem zufriedenen Lächeln verschwand er wieder in seinen Wagen. Der Wächter setzte sich auf die unterste Stufe des Wagens.

Mist, schoss es mir durch den Kopf, ausgerechnet den Hund dort anzubinden. Ich hatte bis jetzt nur zwei der vier Soldaten entdeckt. Sie schlafen in einem der Wagen, bis sie mit der Wache an der Reihe sind. Wo allerdings der andere Hund angebunden war, konnte ich nicht ausmachen.

Der Mann am Feuer döste vor sich hin und stocherte gelegentlich mit seinem Stöckchen in der Glut des Feuers.

Ich habe genug gesehen und machte mich so lautlos wie gekommen auf den Rückweg. Wie wir Malte da herausholen sollten, war mir im Augenblick noch schleierhaft. Aber ihn seinem Schicksal zu überlassen kam nicht in Frage. Ich musste mir etwas einfallen lassen.

Eine neuerliche Wolke schob sich langsam vor den Mond.

Vom Lager der Arbeiter schallte lautes Prasseln herüber. Dort wurde frischer Reisig aufs Feuer geworfen.

Wollten die mehr Licht? Haben die dort hinter mir im Lager etwas entdeckt? Wieder Hundegebell, diesmal lauter, anhaltender. Auch schallte das Fluchen wachgewordener Arbeiter herüber.

Plötzlich ertönte der Schrei eines Käuzchens vor mir, dann das Zerbrechen einiger Zweige. Instinktiv duckte ich mich und lauschte. War das unser Erkennungszeichen, wie ausgemacht: Einer ahmte einen Schrei des Nachtvogels nach, dann antwortet die Gegenseite mit zwei Schreien, worauf erstere Seite einen Dreier-Schrei erwiderte.

Ich stieß also einen Zweier-Schrei des Käuzchens aus - und wartete.

Dann vernahm ich die Dreierform und wusste, es waren meine Freunde.

Sofort hastete ich weiter und vernahm dann ein leises: "Hey! Die-ther, bist du es?", es war die vertraute Stimme von Hanns.

Schnell sprang ich auf und eilte auf ihn zu.

"Dem heiligen Willibrord sei Dank, du bist wohlerhalten zurück", schlug er mir auf die Schulter, "im Rodungslager war plötzlich Hektik und wir befürchteten, sie hätten dich entdeckt! Aber wie siehst du denn aus?"

Ich lächelte und wischte mir den Schmutz aus dem Gesicht: "Wasser und Erdreich vom Boden ist das. Damit kann man dein Gesicht nicht sehen, auch wenn der Schein eines Lagerfeuers oder des Mondes die Umgebung noch so erhellt."

Thomas befühlte neugierig die schmierige Paste: "Warst du denn etwa mitten im Lager?"

"Fast! Jedenfalls nahe genug, um alles genau erkennen und vor allem hören zu können. Eines ist klar, Freunde, es wird nicht einfach!", ich musste kurz tief Luft holen.

"Komm erzähl weiter!", forderte der rote Hanns voller Ungeduld.

"Hast du deinen Bruder gesehen?", wollte Gerlina wissen, "geht es ihm gut?"

Ich umarmte sie: "Ich glaub' schon. Aber an ihn heranzukommen wird schwierig. Er befindet sich - wie wir vermutet hatten - im Käfigwagen. Der ist abgeschlossen, denn ich sah, wie einer der Wachen beim Vorbeigehen an der Türe rüttelt und die war verschlossen."

"Also müssen wir an die Schlüssel heran, um Malte da heraus zu holen ...!", bemerkte Gernot.

"Ich denke ja - und das wird nicht ganz einfach sein. Denn Elms tauchte kurz auf und ließ sich von dem Wachsoldaten die Schlüssel zum Käfigwagen geben, bevor er wieder in seinen Wagen verschwand. Das bedeutet, wir müssen Elms den Schlüssel abnehmen. Und da gilt es noch ein weiteres Hindernis aus dem Weg zu räumen: seiner Köter. Der bewacht die Käfigtür und scheint überhaupt nicht gut gelaunt zu sein."

Gunnar nickte: "Glaub' ich - wir konnten ihn bis hierher klaffen hören. - Wie viele Wachen hast du denn gezählt?"

"Gesehen habe ich nur zwei. Einer saß am Feuer, der andere, der die Schlüssel abgeben musste, auf den Stufen zu Elms Wagen. Aber etwas außerhalb des Lagers habe ich fünf angebundene Pferde gezählt. Das heißt, neben Elms dürften sich vier Soldaten im Lager befinden. Kann sein, dass sie gerade schliefen, genau wie die Arbeiter. Wenn das so ist, müssen wir uns etwas einfallen lassen. Gegen vier Soldaten und Elms werden wir im offenen Kampf keine Chance haben!"

"Offen kämpfen wollen wir doch auch nicht", entgegnete Hanns, "das war doch klar! Hast du sonst noch etwas entdecken können, was für uns wichtig ist?"

"Interessant ist, dass Elms Wagen direkt neben den Käfigwagen steht. Vielleicht sollten wir den Herrn Ritter als Geisel nehmen!"

Gerlina riss sich die Kappe vom Kopf und mit einem schnellen Griff hatte sie ihren hochgesteckten Zopf gelöst: "Elms übernehme ich!"

Wir starrten auf den über die Schulter hängenden Zopf unserer zierlichen Mitstreiterin, der vor dem Hintergrund des jetzt helllodernden Feuers im Lager seinen schimmernden Glanz entfaltete.

Energisch schüttelte ich den Kopf: "Kommt überhaupt nicht in Frage! Du wirst nicht mit ins Lager gehen!" Ich hatte sie immer noch im Arm. Sie wand sich aus meiner Umklammerung: "Und ob! Denk'

doch einmal nach: ich bin wahrscheinlich die Einzige, die dicht genug an Elms herankommen kann, um ihm die Schlüssel abzunehmen. Vergiss' nicht - Elms hat ein Auge auf mich ...!"

"Sie hat leider recht", nickte Gernot, "und ich gehe mit. Mich kennt Elms nicht. So kann ich mich als Dienstbote von Schultheiß Lensen ausgeben, der dessen Tochter begleitet, um dem edlen Wilrim von Elms eine Warnung zukommen zu lassen. Beispielsweise, dass ein Haufen törichter Bauernlummel sein Lager überfallen will oder so ähnlich. Wenn wir erst in seinem Wagen sind, kriegen wir auch den Schlüssel!"

Ich dachte nach. So abwegig war die Idee wirklich nicht. Offen ins Lager marschieren war schon dreist. Aber auch gefährlich. Mit einer List seinen Bruder befreien, das war es auch, was Vater verlangte. So soll es dann sein.

"Kommt alle dicht heran", forderte ich meine Mitstreiter auf.

"Geht's los?", fragte Michel.

"Ja, Freunde, es gilt!", flüsterte ich, "was wir jetzt tun werden, tun wir für Malte - und für die Gerechtigkeit ...!"

"Und für die Haselnusssträucher!", ergänzte Hanns und es klang gar ein wenig belustigend, "schließlich sind wir die 'Haselleute' und auf unseren Schildern - wenn wir denn welche hätten - sähe man die Haselnuss, ha!"

"So sei es, Hanns. Und ich bin froh, dass ich so treue Gefährten bei mir habe! - So, hört jetzt meinen Plan: Wir werden eine List anwenden. Wir können Malte nur herausholen, wenn wir den Schlüssel haben, den Hund oder die Hunde ausschalten und ohne Aufsehen, das heißt ohne die Wachen zu alarmieren, gemeinsam das Lager wieder verlassen. Gerlina wird die Aufgabe übernehmen, von Elms den Schlüssel zu entwenden. Gernot wird ihr dabei zur Seite stehen."

Plötzlich spürte ich Gerlinas Hand in meiner. Ich stockte kurz, doch dann fuhr ich fort: "Gernot, du gehst offen ins Lager und gibst vor,

vom Hof des Schultheiß zu kommen, um dem edlen Ritter Wilrim von Elms eine Botschaft von Gerlina zu übermitteln. Erscheint dieser vor seinem Wagen sagt du, die Dame seines Herzens würde bei den Pferden auf ihn warten...!"

"Und wenn er mir nicht glaubt", unterbrach Gernot, "besser wäre, ich hätte einen Beweis ihrer Anwesenheit bei mir!"

Gerlina fingerte an ihrer Umhängetasche und holte das orientalische Geschenk Elms heraus: "Dieses Teil sollte reichen, er wird es erkennen - es stammte von ihm!"

Das kleine Flämmchen loderte in dem kleinen gläsernen Würfel und spiegelte sich in den dunklen Augen der jungen Frau.

Ich nahm es ihr aus der Hand, betrachtete es und schaute dann zum großen aufgeschichteten Haufen von Sträuchern, Ästen und Stämmen neben uns.

Ich nickte zufrieden: "Sehr gut. Wir werden außerhalb der Wagenburg auf Elms warten. Gerlina wird sich ihm zeigen und somit ablenken. Das werden wir nutzen, um ihn zu überwältigen und ihm die Schlüssel abzunehmen. Dann muss Wilibrord mit einem Pfeil den Hund vor dem Käfigwagen ausschalten, damit wir an Malte herankommen ...!"

"Und wenn der oder die anderen Hunde anschlagen? Und was ist mit den Wachen?", kam der Einwand von Hanns.

Ich schaute mich nach Thomas um, sah ihn und fasste ihn bei den Schultern: "Die Wachen abzulenken wird deine Aufgabe sein, Thomas. Wir werden gleich mit der Flamme aus Gerlinas kleiner Laterne einen Span für dich entzünden. Wenn wir dann fort sind und du mein Käuzchenschrei dreimal hörst, musst du so schnell wie möglich diesen Riesenhaufen gerodeter Haselsträucher in Brand setzen", ich deutete auf den Hügel aufgeschichteter Gehölze neben mir, "das wird die Soldaten so sehr ablenken, dass keiner mehr auf Malte und den Käfigwagen achtet und wir aus dem Lager verschwinden können."

"Und welche Aufgabe hast du für mich vorgesehen, Diether?" schaute Michel mich fragend an. Er war schon ganz unruhig geworden: "Gehe ich mit euch?"

"Ich weiß, dass es dir nicht an Mut fehlt, Michel", antwortete ich, "klar gehst du mit. Aber nicht mit, um Malte zu befreien. Du wirst dich um die Pferde der Soldaten kümmern. Wenn Gerlina ins Lager geht, um Elms herzulocken, schleichst du vorsichtig das Stück weiter bis zu den Pferden, bindest sie los und führst sie so leise wie möglich fort von hier. Verstecke sie im noch nicht gerodeten Teil dieser Haselwälder. Du kannst das. Auf eurem Hof habt ihr doch auch Pferde ..."

"Ja, schon. Aber das sind gutmütige Ackergäule und keine Vollblüter wie die Pferde der Soldaten!", entgegnete Michel.

"Na, wenn schon. Du schaffst das. Jedenfalls ist es wichtig, dass - wenn wir Malte befreit und auf dem Rückweg sind - die Soldaten uns nicht auf ihren Pferden verfolgen können, verstehst du! An dir liegt es, ob die ganze Aktion gelingt!"

Michel war unheimlich stolz, nickte und murmelte: "Du und die anderen - ihr könnt euch auf mich verlassen!"

"Ich weiß", erwiderte ich und wandte mich noch einmal an die übrigen Mitstreiter, "wir werden nur Malte befreien und dann gleich wieder abhauen. Wenn es sich irgendwie vermeiden lässt, gehen wir Kampfhandlungen aus dem Wege. Wir sind denen von der Waffenbenutzung her unterlegen. Und sollten die Arbeiter sich auf deren Seite stellen, auch zahlenmäßig."

"Und wozu dann die Messer?", wollte Hanns wissen.

"Um Malte von seinen Lederfesseln befreien zu können!"

"Und wenn er mit Ketten gefesselt ist?"

"Ich habe keine Ketten gesehen. Allerdings konnte ich wegen des Köters auch nicht dichter heran..." entgegnete ich.

"Und auch wenn! Dann haut ihr sie mit dem hier los!", Thomas hielt uns sein altes Schwert entgegen, "dafür soll es noch allemal gut sein."

Nur müsst ihr bei dem Krach dann anschließend rennen, was das Zeug hält!"

"Das können wir, selbst wenn ich meinen Bruder tragen sollte", erwiderte ich entschlossen, "Hauptsache die Pferde der Soldaten sind dann weg. Zu Fuß wird man uns in dieser Gegend nicht finden können, dafür kennen wir uns hier zu gut aus. - Gerlina, komm, wir brauchen die Flamme. Es geht los!"

Hanns nahm das Schwert und reichte sein Messer Gernots Bruder: "Vielleicht musst du die Pferde losschneiden - hier, damit es schneller geht."

Der Reisighaufen wurde entzündet. Bis auf Gernot und Gerlina beschmierten wir uns alle die Gesichter mit Schmutz.

Dann zogen wir in gebückter Haltung los.

Mit dem orientalischen Lichtkästchen in seiner Gürteltasche betrat Gernot etwas später so unbekümmert er nur konnte das Lager, während Michel sich zu den Pferden begab.

Wir warteten in einiger Entfernung, dass unser Freund mit Wilrim von Elms auftauchte.

Schneller als erwartet war er wieder da - aber allein.

Ich eilte ihm entgegen: "Was ist los?"

Gernot zuckte mit den Schultern: "Da waren keine Wachen im Lager, Diether. - Und auch keine Hunde. Es war unheimlich ruhig und still...!"

"Und Elms?"

"Ich hab' auch in den von dir beschriebenen Wagen geguckt - vornehm ausgestattet - aber da war auch niemand drin!"

"War Malte denn noch im Käfigwagen?", wollte Hanns wissen, "hast du ihn gesehen?"

Gernot zuckte wieder mit den Schultern: "Es war so dunkel. Da war

nichts zu erkennen - gesehen habe ich ihn jedenfalls nicht."

Keiner mehr im Lager? Ich verstand es nicht: "Bleibt hier, Freunde - ich gehe selbst rein!"

Ich sah, dass Gerlina etwas sagen wollte, aber sie ließ es sein angesichts meiner Entschlossenheit.

Momente später schlich ich dann zum Käfigwagen. Gernot hatte recht. Niemand war zu sehen. Weder die Soldaten noch der Hund waren noch da.

Alles war gespenstisch ruhig. Doch der Schreck kam, als ich an den Gitterwagen trat: Die Tür stand einen Spalt weit auf - und mein Bruder war in der Tat weg.

Verdammt, hier stimmt etwas nicht!, schoss es mir durch den Kopf. Ich eilte zu Elms Wagen, sprang die Stufen hoch und schaute hinein: auch kein Elms zu sehen.

Hastig sprang ich die Stufen wieder hinunter. Auf dem letzten Tritt rutschte ich aus, fiel aufs Gras, rappelte mich auf und lief zurück zu den Wartenden: "Es riecht nach einer Falle", rief ich ihnen entgegen, "da ist niemand im Lager. Auch Malte ist verschwunden. Wir müssen zurück - schnellstens!"

In diesem Moment ertönte der Ruf eines Käuzchens. Dann noch einmal. Hanns antwortete instinktiv. Er hatte so auf Michels Rufen geantwortet, der in diesem Augenblick zurückkam. Er war sehr aufgeregt: "Da sind keine Pferde, jede Menge frischer Hufspuren konnte ich so gerade erkennen, aber keine Pferde."

Sofort fiel mir Thomas ein: "Mist - das Käuzchenzeichen. Wir müssen zu Thomas. Wenn er das Feuer auflodern lässt, weiß man, dass wir hier sind!"

"Das wissen die schon längst", unkte Hanns, "die werden uns irgendwo auflauern!"

"Schon möglich. Darum brauchen wir einen neuen Plan. Kommt `mal schnell zusammen." Ich schaute jeden Einzelnen an: "Hört her:

Wir dürfen nicht zusammenbleiben. Sollten wir auf Elms stoßen, wäre ihm klar, dass wir eine Räuberbande sind, die ihn überfallen und bestehlen wollte - und er kann uns entsprechend bekämpfen oder gefangen nehmen - oder beides ...!"

Gerlina nickte: "Richtig! Nur einer geht zu Thomas zurück. Trifft man beide an, wird es nur als Jungenstreich angesehen, Jungs, die heimlich den Haufen anzünden wollten."

"Ja, genau!", bestätigte ich, "der Haufen sollte ja sowieso abgefackelt werden. Würde also nicht so schlimm sein! Wer geht zu Thomas?"

"Das mache ich!", kam Hanns spontane Antwort.

"Gut, dann bleiben Gernot, Michel und Wilibrord zusammen. Ihr haltet euch besser weiter nördlich. Versteckt euch im Strauchdickicht des Flusses. Gerlina und ich werden uns in Richtung Süden aufmachen, zu den Sümpfen am Fuße des Höhenzuges. Treffen werden wir alle uns bei Sonnenaufgang auf den Geestenhof, einverstanden?"

Hanns schaute mich erschrocken an: "Du weißt, welche Geschichten über die Sümpfe erzählt werden ...?"

"Natürlich. Die Mär von dem uralten buckligen Kräuterweib mit ihrer Katze. Aber," ich schüttelte den Kopf, "Wir waren gemeinsam doch schon öfters dort und noch nie passierte da etwas wirklich Unheimliches!"

"Außerdem soll sie ihre Opfer immer auf dem höchsten Punkt, einige hundert Meter entfernt vom Sumpf zeigen", ergänzte Gerlina, "Vater will sie als kleiner Junge dort einmal gesehen haben, wie sie einen Wanderer ansprach, der ihr dann ins Unterholz folgte - er will absolut nicht, dass ich mich in diesem Gebiet aufhalte! - Aber wir nähern uns doch vom Bruchland her den Sümpfen, richtig?"

"Genau", beruhigte ich sie, "uns wird schon nichts geschehen!"

In diesem Moment loderte nicht weit entfernt mit lautem Knistern ein Feuer hell gen Himmel.

"Los! Warnt Thomas!", forderte ich, "und jetzt nichts wie weg! Auf dass der heilige Willibrord mit euch sei!"

DIE FÜNFTE STUNDE NACH MITTERNACHT

Der Tag war finster - von der Dämmerung noch weit entfernt. Und doch glaubte eine vorlaute Krähe ihre Anwesenheit bereits jetzt schon durch die Ritzen des niedrigen Riedhauses des Geestenhofs kundtun zu müssen.

Der am Eichentisch eingeschlafene Bauer Huthe wurde davon geweckt. Er erhob den Kopf von seinen verschränkt gelegten Armen und versuchte sich zu orientieren.

Vor sich flackerte eine fast niedergebrannte Kerze und schuf bewegende Schatten von diversen Trinkbechern sowie einem geleerten und umgekippten Weinhumpen. Reste des Brotlaibs und der Hartwurst lagen in einigem Abstand, wurde vom Schein der Kerze kaum noch erfasst. Wie nicht dazu gehörig lag noch weiter abseits ein kleiner Haselstrauchzweig.

Er blinzelte in die andere Richtung.

Seitlich, an einen Stuhl gelehnt, zeichneten sich die typischen Umrisse eines Bogens ab. Maltes Bogen.

Nun richtete er sich weiter auf, fasste sich an den vom Rotwein gemarterten Kopf und begann sich an den gestrigen Abend zu erinnern.

Er hielt inne. Hörte er draußen seinen Namen rufen? Spielte sein Kopf ihm einen Streich? Waren das noch Nachwirkungen des Weines?

Seit sein Hund vor einer Woche an Altersschwäche gestorben war, kündete niemand mehr etwaige Besucher auf dem Hof an. Nachts natürlich ganz schlecht!

"Bauer Huthe, Bauer Huthe!" - Jetzt hörte er es wieder und deutli-

cher, "seid ihr da?"

Der Alte erhob sich, reckte seine Glieder, ergriff den Kerzenstummel und schlurfte im Halbdunkel zur Wand und entfachte damit eine kleine Wandfackel.

Sofort wurde es heller im Raum.

Er schritt zur Tür und nahm den Sperr-Riegel herunter. Natürlich wollte er sehen, ob es seine Söhne und deren Freunde waren, die zurückkehrten.

Doch da flog ihm die entriegelteTüre schon entgegen und ein junger Mann stolperte atemlos ins Zimmer und stürzte zu Boden.

Huthe erkannte in dem jungen Mann Wilibrord vom Nachbarhof, ein Freund seiner Söhne. Mit blutverschmierter Hand und Schürfwunden am Kopf lag dieser nun im Halbdunkel vor ihm und rang nach Luft.

Der Alte kniete sich zu ihm herunter und versuchte ihn zu beruhigen, sah nun aber, dass dem armen Kerl zwei Fingerkuppen an der rechten Hand fehlten.

"Gernot und Michel, die Aaken-Brüder sind tot!", stammelte Wilibrord, "Ihr Sohn Diether hat mich her geschickt. - Ich bin Wilibrord vom Flachshof, Ihr müsstet mich doch kennen, Bauer Huthe ...!"

"Ja, ja - natürlich kenne ich dich ," räusperte sich der Alte und versuchte mit dem schlechten Geschmack im Mund und dem trockenen Hals fertig zu werden, "was ist mit Diether - ist er verletzt?"

Draußen forderte erneut die Krähe Beachtung ein - und selbstverständlich auf lauteste Art.

"Nein - nicht dass ich wüsste! Aber das Vorhaben ist gescheitert - man hatte uns erwartet!", stammelte Wilibrord und hielt sich die blutige Hand, versuchte gegen die Schmerzen anzugehen, "wir haben uns trennen müssen! Das sollte ich Euch mitteilen!"

Huthe war geschockt: "Oh, Gott, das sind schlechte Nachrichten. Und Malte? Gelang es euch noch, ihn zu befreien - oder ist er auch tot ...?"

"Nein! Er ist immer noch in der Gewalt von Elms Schergen. Aber er lebt. Ich sah ihn - kurz bevor ich fliehen konnte!" Wieder überkam ihn der pochende Schmerz in der Hand. Er zeigte Huthe die blutigen Fingerstumpen, musste gar verkniffen lachen: "Nichts mehr mit Nasebohren ...Ha ...! Es war einer von Elms Schergen. Er schlug mir mit dem Schwert Pfeil und Bogen aus der Hand - mit einem Hieb - und gleich zwei Fingerspitzen mit ab!"

"Warte, ich hol' was zum Verbinden ...!" sagte Huthe und hastete in die Nebenkammer. Mit einigen sauberen Leinentüchern kam er zurück, riss Streifen davon ab und versuchte Wilibrords verstümmelte Hand so gut er konnte zu versorgen.

"Junge, du musst aufpassen, dass du kein Wundfieber bekommst. Dann kann dir niemand mehr helfen. Willst du hier bleiben, bis die Finger nicht mehr bluten?"

Wilibrord schüttelte den Kopf: "Nein, auf keinen Fall. Elms wird mich hier im Umfeld des Scholtenhofes und der zugehörigen Pachthöfe zuerst suchen. Ich würde Euch nur in Gefahr bringen. Er wird sicher bald hier auftauchen. Hierher gekommen bin ich nur, um Euch mitzuteilen, dass unser Plan gescheitert ist. So, ich muss - ich will den Kerlen nicht noch in die Pferde laufen. Ausgemachter Treffpunkt mit Diether ist bei den Sümpfen unterhalb der Höhenzuges!"

"Doch nicht etwa bei den verfluchten Sümpfen? Du weißt doch, dass es dort seit Ewigkeiten nicht mit rechten Dingen zugeht ...!", reagierte Huthe erschrocken.

"Ach was. Wir waren schon öfters dort und sind dem buckligen Kräuterweib noch nie begegnet, mit der ihr uns als Kinder von dort nur fernhaltet wolltet", winkte Wilibrord ab, "weder am Tag noch des Nachts sahen wir auch nur einen Rockzipfel von der Alten!"

Dabei verzog er kurz das Gesicht vor Schmerzen.

"Nein, nein, Wilibrord - sie existiert, das alte Weib und sie duldet keine Fremden in ihrem Reich. Auch die Leute des Grafen meiden

dieses Gebiet wie die Pest. Es sind unheimliche Geschichten von dort erzählt worden und genauso viele Neugierige hat man dort hingehen, aber nie wieder zurückkommen sehen. Freunde, bleibt den Sümpfen bloß fern!"

Wilibrord bemerkte die Unruhe, die den Alten befiel, während er davon berichtete: "Aber genau deshalb haben wir den Ort als unsere Zuflucht vor Elms Leuten ja gewählt. Ich hoffe Thomas, Hanns, Diether und Gerlina sind schon da!"

"Mein Gott, Gerlina, die Tochter des Schultheiß ist auch bei euch?"

"Ja, Bauer Huthe. Ich werde mich jetzt zu ihnen durchschlagen. Aber wir werden wiederkommen, Malte befreien und Wilrim von Elms töten, wenn es sein muss. Verlasst Euch drauf! - Aber Ihr - Ihr müsst vorsichtig sein. Elms wird herkommen und versuchen heraus zu finden, wer hinter diesem geplanten Überfall auf sein Lager steckt. Stellt Euch unwissend. Räumt besser den Tisch frei. Macht es gut - ich muss los! Bitte sagt meinem Vater, dass es mir gut geht und warum ich mich verstecken muss. Erwähnt auf keinen Fall meine Verletzung, Mutter würde sich Sorgen machen."

"Aber du bist zu schwach, um es bis zu den Sümpfen zu schaffen, du hast zu viel Blut verloren. Bleib´ hier!"

"Nein - ich muss gehen!"

"Ich verstehe - aber warte bitte einen Moment ...!" Er eilte zur seitlichen Sitzbank und ergriff eine grobgewebte Decke und drückte diese Wilibrord unter den verbundenen Arm: "Habe leider nur eine - aber ihr braucht sie da draußen ...!"

"Ja, danke, Bauer Huthe!"

"...Und ich muss dir noch etwas Wichtiges sagen - es geht um das Kräuterweib...!"

Doch Wilibrord hörte nicht mehr hin - war schon aus der Tür und in die Dunkelheit entschwunden.

Huthe stand da und rief dem Jungen hinterher: "Und wenn ihr dort

durchs Sumpf- und Waldland geht, achtet auf eine rotgestreifte Katze - sie gehört zu der Alten. Wo die Katze ist, ist auch die Bucklige nicht weit. Macht euch dann schnellstens aus dem Staub! Und sucht euch unbedingt einen Haselnusszweig ...!"

Doch Wilibrord hatte davon nichts mehr mitbekommen.

Er war schon längst vorbei an dem verkohlten Rest eines Holzfeuers und durchs Hoftor in Richtung Süden verschwunden.

Erste aufsteigende Nebelschwaden kündigten schon jetzt einen diesigen Morgen an.

Für Huthe lag allerdings ein Hauch von Leid und Tod in der Luft.

Er schaute in die Höhe, suchte die vorlaute Krähe - aber die schien verschwunden.

Dann fasste er sich an den Kopf: "Verdammt, ich hätte Wilibrord auch einen Haselnuss-Zweig mitgeben sollen - auch wenn die jungen Leute heute nicht mehr besonders an deren magische Wirkung glauben - aber er hilft tatsächlich gegen jeglich Dämonisches, wie es in alten Überlieferungen niedergeschrieben steht. Mich jedenfalls schützten die Nüsse bei derlei Begegnungen gar dreimal!"

Wieder im Haus, nahm er sich Wilibrords mahnende Worte zu Herzen. Er räumte Humpen und Becher fort und versteckte Maltes Bogen hinter der Messerkiste in der Kochnische.

Wie er aber zurück an den Tisch kam, um die Haselnüsse auch vor des Ritters Blicken zu verbergen, blieben seine Augen an dem Haselzweig hängen. Irgend etwas kam ihm anders vor.

Er nahm ihn in die Hand und sah ihn sich nun genauer an. Jetzt fiel ihm auf, dass der Zweig zum Teil verdorrt - und zwei der sieben Haselnüsse schwarz verfärbt waren. Aber der restliche Teil noch so frisch wie am Vortage war, als sein Sohn ihn vom umgehauenen Strauch abgerissen hatte.

Seltsam, dachte er und legte den Zweig trotz kurzer Bedenken wieder in die Mitte des Tisches. Diether würde ganz sicher kommen und

ihn selbst wegnehmen - so wie er es wollte. Nur wann?

DIE SECHSTE STUNDE NACH MITTERNACHT

Auch auf dem Scholtenhof erwachte langsam das Gesinde und bereitete sich auf sein sehr früh beginnendes Tagewerk vor.

Schultheiß Heiderich Lensen war ebenfalls schon auf und hatte bei Fackellicht bereits sein Frühstück vor sich.

Plötzlich mischte sich draußen Pferdegetrappel unter die üblichen Hofgeräusche wie erstes zaghaftes Hühnergeacker und Hundegebell.

Der Schultheiß verließ den Tisch, ergriff einen derben Stoch mit Silberknauf, rief einen Bediensteten herbei und gemeinsam traten sie vor die Tür.

Obwohl zu solch früher Stunde reichlich Nebel die Sicht einschränkte, ahnte er am Klang der Pferde nichts Gutes auf seinen Hof zukommen. Der Anblick des im Fackelschein sichtbar werdenden Wilrim von Elms nebst drei weiteren Reitern widersprach seiner Ahnung schon mal nicht. Diese wechselte gar ins Besorgniserregende, als er auf einem der Pferde zwischen zwei Soldaten den jungen Malte, den Sohn seines Nachbarn Huthe erkannte, gefesselt und trotz blutverschmiertem Gesicht.

Vor dem Haus stoppte der Trupp.

Elms stieg ab und kam mit finsterner Miene auf Lensen zu.

In seiner Hand hatte er etwas, mit dem er herumspielte, es ständig von der einen in die andere Hand warf.

Lensen versuchte erst gar nicht übertrieben freundlich zu wirken: "Gott zum Gruße, Herr Ritter!", begrüßte er von Elms kurz und knapp, "darf ich Euch ins Haus bitten. Ihr wollt Euch sicher etwas trocknen - und Hunger habt Ihr sicher auch!" Er wies seinen Nebenmann an, für den Gast aufzutischen.

"Bemüht Euch nicht, Schultheiß. Hunger habe ich keinen - und feuchte Luft ist bei einem Ritt durch die Auen - beim Duifel - ist nun wirklich nichts Ungewöhnliches. Ich bin nur hier, um Euch einen gräflichen Auftrag zu übertragen ...!"

Lensen nickte schulterzuckend: "Natürlich - selbstverständlich! Sagt an, für was braucht der Graf meine bescheidene Hilfe?"

"Wir werden hier diesen Gefangenen in Eure Obhut geben, da wir weiter müssen, um einer Räuberbande habhaft zu werden. Die Mistkerle haben vor Stunden einen Überfall auf das Lager der Rodungsarbeiter verübt. Glücklicherweise konnten wir vier von ihnen töten!"

Lensen deutete auf Malte: "Und der junge Bursche war dabei?"

"Nein, der Bastard hat gestern versucht, mich zu töten. Soldaten aus Clive werden ihn in zwei Tagen abholen, damit er dort vor Gericht gestellt werden kann!"

"Aber, Herr, der junge Mann ist mir wohlbekannt. Er ist der Sohn einer meiner Pächter. Nie und nimmer würde er so eine Tat verüben! Ich kenne ihn schon von Kindesbeinen an!", stotterte Lensen und spürte, dass Elms ihn in eine verzwickte Lage brachte.

War das Absicht von Elms?

Natürlich wusste auch Lensen, dass Wilrim von Elms seine Tochter begehrte. Wollte der Ritter ihn nun auf diese Art und Weise unter Druck setzen?

"Lässt sich das nicht ohne Gericht lösen, Herr?"

Elms spürte - und genoss die Nervosität des Schultheiß: "Ihr werdet ihn in Eurem Stall anketteln und niemanden zu ihm lassen. Ihr bürgt für ihn. - Sag´ er, Lensen, wo ist eigentlich Eure liebreizende Tochter? - Ich hoffe doch, wohlbehütet in ihrer Kammer und schlafend?"

Nun hielt er das Stück fest, mit dem er die ganze Zeit herumgespielt hatte und zeigte es Lensen: "Ich möchte ihr übrigens etwas zurückgeben, das ich ihr vor geraumer Zeit geschenkt habe. Man muss es ihr gestohlen haben, denn ich fand es heute Nacht in unserem Lager, di-

rekt vor meinem Wagen. Ich denke, es sind die selben Strauchdiebe gewesen!"

"Soll ich sie holen lassen?", fragte Lensen.

Er erkannte den kleinen orientalischen Flammenbehälter. Er selbst hatte dieses Teil damals von einem Boten Elms entgegengenommen.

"Ich kann eine Magd losschicken und ihr mitteilen lassen, dass Ihr hier seid!"

"Das wird nicht nötig sein," winkte Elms ab.

"Doch, doch, Herr!" Und schon eilte die Magd ins Haus.

Um so größer war seine Verwunderung, als er nur wenige Augenblicke später hören musste, dass seine Tochter Gerlina gar nicht in ihrer Kammer sei.

"Ha, diese Frühaufsteherin ...", versuchte Lensen sofort seine Verwunderung herunter zu spielen, "... ich vergaß ganz zu sagen, dass sie schon mal sehr, sehr früh auszureiten pflegt, oh ja."

"Auch bei solcher Dunkelheit und solch einem Nebelwetter?", fragte Wilrim von Elms ungläubig.

"Oh ja, mein Herr! - Ihr könnt gerne auf sie warten - so Ihr wollt!"

Elms reagierte nicht mal auf Lensens Angebot. Auf sein Zeichen stiegen die beiden Begleiter von ihren Pferden und zerrten dann Malte von seinem Ross herunter.

"Zeigt mir lieber, wo wir den Bastard einsperren können, Schult-
heiß!", forderte er und war schon an Lensen vorbei Richtung Stallun-
gen. Die Soldaten mit Malte in ihrer Mitte folgen, dann Lensen.

"Wartet, Herr - wir können ihn in die leere Speisenkammer sperren. Dort gibt es keine Fenster und die Tür hat einen eisernen Verschluss."

Elms nickte zufrieden: "Gut, dann dort hinein mit ihm. Und - Schult-
heiß - den Schlüssel werdet ihr bei Euch tragen. Ihr seid verantwort-
lich dafür, dass der Bursche noch da ist, wenn die Soldaten das Grafen
kommen! - Solange werdet ihr auch das dritte Pferd versorgen. Das
lassen wir solange ebenfalls in eurer Obhut!"

"Natürlich", entgegnete Lensen, "aber sagt an, Herr, wann kommen Eure Arbeiter denn her, um die Haselsträucher des Scholtenhofes auszumachen und zu verbrennen? Ich hörte, die umliegenden Höfe sind bereits alle frei von diesem schnellwachsenden Haselnussgestrüpp."

"Sie werden kommen, verlasst Euch darauf! - Wohl denn, wir müssen weiter zum Fuße des Höhenrückens. Dort in den ausgedehnten Sumpfgeländen vermuten wir den Rest der Bande."

Elms und seine Männer bestiegen ihre Pferde und ritten an. Dann drehte er sich nochmals um und fixierte Lensen: "Vergesst nicht, euren Gefangenen einzusperrern - und bestellt Eurer holden Tochter, so sie denn zurückgekehrt ist - dass ich bald wiederkomme!"

Lensen schaute dem Dreien hinterher, wie sie im dunklen Nebel entschwandten. Jetzt erst fiel ihm auf, dass Elms Hund, der ansonsten seinen Herrn überall hin begleitete, dieses Mal gar nicht mitgekommen war - oder hatte er ihn in der Dunkelheit nur nicht bemerkt.

Noch Minuten später stand er grübelnd am Tor seines Hofes: Was sollte er nur mit Malte anfangen? Nie und nimmer gehörte der Junge vor ein Gericht. Und wie sollte er dem alten Huthe beibringen, dass dessen Sohn sein Gefangener sei.

Lensen schaute zum Gefesselten rüber und dachte nach. Der Junge muss ihm erzählen, was wirklich passiert war.

Als sie gemeinsam ins Haus gingen, forderte er eine Dienstmagd auf, saubere Leinentücher und heißes Wasser zur Speisekammer zu bringen, es galt einen verletzten Nachbarjungen zu versorgen!

CLEVEDHAM SÜMPFE

Als ich mit Gerlina auf dem Arm in ziemlicher Dunkelheit endlich die mit Wilibrord verabredete Stelle an der dicken abgestorbenen Mooreiche bei den Sümpfen erreichte, waren ich körperlich fix und fertig.

Immer wieder verschwand zwischenzeitlich der Mond hinter den sumpfseits aufsteigenden Nebelschwaden - zuletzt blieb er völlig verschwunden.

Derart 'blind' durch den Sumpf zu kommen war nicht das Problem, wenn man die geheimen Wege kannte - unsere Verletzungen waren es - sie ließen diese Strecke zur Tortur werden.

Ein kurzer Augenblick der Unaufmerksamkeit reichte und schon hatte ich mir an einem spitzen abgebrochen Ast eine tiefe Wunde bis auf dem Oberarmknochen geholt. Reichlich fließendes Blut, Schmerzen und dann teilweises Taubheitsgefühl waren die Folge. Und nur Minuten Später ereilte Gerlina ihr dramatisches Missgeschick. Es war der rechte Fuß. Diesen hatte sie im Dunkeln so unglücklich seitlich auf einen Baumstumpf gesetzt, dass er abrutschte, sofort umknickte und sie danach nicht mehr auftreten können. Genaues sehen und erkennen konnte man natürlich nichts.

Dabei verlor sie ihre Umhängetasche im Dunkel der hohen GRäser und Binsen.

Jetzt konnten wir uns nur noch auf den nassen Blätterboden fallen lassen. Gott, war ich am Ende.

Plötzlich ein leiser Aufschrei von Gerlina.

Gottseidank lag ich links von ihr. So konnte ich mich auf dem intakten rechten Arm abstützen, um mich ihr zuzuwenden.

Ich sah wegen der Dunkelheit nur andeutungsweise, wie sie ihren Knöchel abtastete und so ungewollt einen erneuten stechenden Schmerz provozierte. Ein unkontrolliertes Zucken hatte das zur Folge und - ein erneutes leises Wimmern!

Ich strich ihr durchs Gesicht: "Armes Mädchen«, flüsterte ich ihr zu, "mein armes Mädchen!"

Nach ihrem tragischen Fehltritt hatte ich sie zunächst gestützt und dann die letzten paar hundert Meter sogar noch getragen - mit einem Arm, der wie Feuer brannte. Mann, solche Schmerzen hatte ich noch

nie! So kräftig ich normalerweise auch bin, der weiche, morastige Boden hatte seinen Tribut gefordert. Ich musste einfach wieder nur zu neuer Kraft kommen.

Erneut streichelte ich ihr Anlitz - sah sie an - ohne sie wirklich sehen zu können.

Mit leiser trauriger Stimme sprach sie mich an: "Diether, Ich wollt', ich wär' nicht solch eine Last für dich! Aber eines wollte ich noch loswerden: was immer auch schief gelaufen sein mag - dass wir entschlossen waren, aufzubegehren und bereit waren, unser Leben für deinen Bruder zu geben, macht mich froh! Ehrlich. Ich muss jetzt nur etwas ausruhen - dann geht es wieder ...!"

Sie versuchte mein Gesicht zu ertasten.

Ich ergriff ihre Hand und küsste diese: "Versuche zu schlafen - ich hoffe, es geht einigermaßen in den feuchten Klamotten!"

"Hoffentlich findet Wilibrord uns!"

"Sicher, Schatz, sicher! Vielleicht bringt er noch jemand mit: Gernot oder Hanns oder so. Sie kennen diese Mooreiche auch. Wir waren schon oft hier. Man sieht sie gleich auf Anhieb, aber dennoch, diese Waldstelle ist von drei Seiten von tückischen Sümpfen umgeben. Fremde trauen sich hier so schnell nicht hin, denn von denen sollen schon so manch verirrte Wanderer für immer verschwunden geblieben sein."

"Du meinst, von den Sumpfgeistern geholt!", hauchte Gerlina.

"Vielleicht auch das!"

"Nur gut, dass du den Weg auch im Dunkeln findest", flüsterte sie, "vor allem, da du dich doch so sehr auf mich konzentrieren musstest!"

"Aber jetzt sind wir hier - und dies ist die einzige Stelle, wo wir sicher sind!"

Ich richtete mich unter Schmerzen auf, blickte durch die Dunkelheit den Hang hinauf, versuchte die Entfernung bis ganz oben abzuschätzen. Vielleicht wäre es besser, wenn wir uns noch ein wenig weiter hang-

aufwärts begeben - mehr Abstand bekommen zum unheimlichen Sumpfrand. Aber - puh - erst mal liegen bleiben - Kraft sammeln...!

Mein linker Oberarmknochen schmerzte wieder!

Dieses üppig ausgedehnte Sumpfgebiet war der Rest eines verlandeten Arms des Rhenus, der sich vor hunderten von Jahren seinen Weg bis zum Fuße des Höhenzuges erwählt hatte. Diese für Mensch und Tier gefährlichen Sumpfreionen gibt es auch noch weiter südlich - die angsteinflössenden Geistererscheinungen sollen den Überlieferungen der Leute nach allerdings nur hier vorkommen.

Plötzlich hörte ich das entfernte Knacken kleiner Zweige.

Ohne Frage - da kam jemand.

"Psst, Gerlina, ich glaub' da nähert sich jemand!"

Natürlich war nichts und niemand zu sehen - und so machte ich, was ich mit meinen Freunden schon viel früher für solche Situationen ausgemacht hatte - ich ahmte den Ruf des Käuzchens nach, genau zwei Mal.

Danach lauschen!

Schon kam die erhoffte Antwort: Ein Käuzchen antwortete - genau drei Mal.

Natürlich war es auch schon vorgekommen, dass man hören konnte, wie sich jemand näherte, aber wenn der Antwort-Ruf ausblieb - hieß es Beine in die Hand nehmen und abhauen.

Wieder blinzelte ich in die Dunkelheit und da nahm ich auch schon die schwarzen Umrise eines Mannes wahr.

"Diether - Gerlina - wo seid ihr?" hörte ich die Umrise rufen und erkannte sogleich Wilibrords Stimme.

"Hier sind wir, mein Freund - hier unten bei der Mooreiche!"

Wilibrord kam näher, kniete vor uns nieder und verschnaufte erst einmal.

Er sah mich und Gerlina mit müden Augen an: "Diether, ich war, wie du mir aufgetragen hattest bei deinem Vater. Und habe ihm von unserem Mißerfolg erzählt und dass du und Malte noch leben. Er gab

mir diese Decke hier für euch mit!"

Sofort ergriff ich sie und legte sie über Gerlina.

"Das hast du gut gemacht, Wilibrord. Aber was ist denn überhaupt passiert? Das Lager war doch verlassen. Gab es noch `Feindberührung`? In unserer Richtung war alles ruhig! Auch war nichts zu hören ...!"

" Oh, ja, Diether, aber es war ´ne ganze Weile später, als Elms und seine Leute uns eingekreist haben und wir nicht mehr entwischen konnten. Es hat nicht einmal einen richtigen Kampf gegeben. Sie kamen auf ihren Pferden an und schlugen gleich auf uns ein. Michel traf es zuerst. Ein Schlag streckte ihn zu Boden. Er war auf der Stelle tot. Als Gernot sein Messer zog um sich zu verteidigen, hetzte Elms seinen Hund auf ihn. Den Hund konnte Gernot zwar noch töten, aber gegen Elms Schwertkunst war er ohne Chance. Ein Stich ins Herz löschte auch dessen Lebenslicht aus. Es war grausam ...!"

"Wie konntest du entkommen? - und ist das da einen Verband an deine Hand?"

Wilibrord betrachtete den groben Leinenverband, durch den wieder Blut sickerte: "Tja, -ich hatte meinen Bogen schon gespannt, wollte im Licht der Fackeln einen Pfeil auf Elms abgeben, da schlug mir einer der Schergen mit seinem Schwert den Bogen aus der Hand - und zwei Fingerspitzen gleich mit. Ich stürzte so unglücklich, wahrscheinlich auf einen Stein oder so, dass ich ohnmächtig wurde. Vielleicht hielt man mich für tot, jedenfalls als ich wieder zu mir kam, war ich alleine. Alle waren fort, auch Gernot und Michel waren verschwunden. Auch Hanns und Thomas habe ich noch nicht wiedergesehen. Ich schleppte mich dann zu deinem Vater, der hat auch diesen Verband angelegt ...Sonst ist noch keiner hier aufgetaucht?"

"Nein,", antwortete ich, "wir waren ja auch am Geestenhof verabredet - und nicht hier!"

"Aber da die Jungs diesen geheimen Treffpunkt ja ohnehin kennen - mal abwarten!"

DIE SIEBENTE STUNDE NACH MITTERNACHT

Als Lensen die Türe öffnete, stand Bauer Otto Huthe draußen, in der Hand einen Haselnusszweig, der zur Hälfte verdorrt war.

"Vier unserer Kinder sind tot!" Huthe Stimme klang brüchig. Er rang nach Fassung, "heute früh zur fünften Stunde waren erst zwei der sieben Haselnüsse von verdorrtten Blättern umgeben und schwarz - nun sind es bereits vier!"

"Was ist mit Euch - was ist schwarz?" Lensen kam in der dämmrigen Kammer auf seinen Nachbar zu und fasste ihn an die Schulter, "wieso sind unsere Kinder tot?"

"Weil dieser Zweig das sagt...!", er stockte und staunte, da sich in diesem Moment Malte am Lenses Seite gestellt hatte, "Malte, du bist hier? Komm', lass' dich umarmen, mein Junge!"

"Ja, als gräflicher Gefangener," antwortete Lensen, "Ich löste ihn von den Ketten, da er mir versprach nicht zu fliehen!"

Huthe löste sich aus Lenses Griff und drehte sich Malte zu und umarmte ihn herzlich.

"Ist ein Schultheiß der Cleverham nun auch schon Kerkermeister des Grafen? Eines Herrschers, der durch seinen Büttel Elms die Kinder seiner Bauern töten lässt?", schimpfte Huthe verbittert.

Lensen reagierte erschrocken: "Aber nein! Er war nur hier, um Malte hier in Gewarsam zu geben, Ihr wisst, wegen des Vorfalls auf Eurem Hof. Weil er doch weiter musste, um einer Räuberbande, die sein Lager überfallen hatte dingfest zu machen."

Maltes Vater schüttelte den Kopf: "Keine Räuberbande - Ihr sprecht von Diether, Hanns Wilibrord und den anderen Burschen ... und auch Gerlina war bei denen!"

"Waaas!", reagierte Lensen geradezu entsetzt, musste nach Luft ringen "meine Tochter bei denen, auf die Elms Jagd macht? Aber was macht sie den denn bei den Bauernburschen?"

"Sie läuft gerade um ihr Leben, denke ich, oder sie hat sich mit den anderen im Sumpf versteckt ...!"

Im Hintergrund beginnt Malte zu lachen: "Ha, da findet Elms sie nie - gute Idee von meinem Bruder."

"Nein - nicht der Sumpf!", Lensen wurde immer aufgewühlter: "ich habe dem Mädchen immer wieder vor dem Sumpf gewarnt, ihr von dem garstigen, buckligen und unheimlichen Kräuterweib erzählt. Warum überhaupt zieht sie mit den Jungen los?"

"Warum lasst Ihr meinen Sohn nicht gehen?", wurde Huthe energischer, "er hat nichts getan, weshalb er vor ein Gericht müsste. Und - sind nicht schon genug Kinder umgekommen!"

"Huthe, was macht Euch so sicher, dass sie nicht mehr leben?", fragte Lensen besorgt.

"Es ist dieser Haselnusszweig", er hielt ihn jetzt in Brusthöhe, "es war letzte Nacht - die Jungs waren bei uns und beschlossen, Malte zu befreien. Dieser Zweig vom Grab meiner Frau lag vor ihnen auf dem Tisch. Obwohl ich mich in der Speisekammer aufgehalten hatte, hörte ich wie Diether seine Freunde bei den alten Göttern auf ihr Vorhaben einschwor, oder so ähnlich - und der Zustand dieses Haselnusszweiges nebst Nüssen abhängig sein sollte vom Lebenszustand der einzelnen Mitglieder. Die Anzahl der Nüsse glich der Anzahl ihrer Gruppenstärke - zusammen mit Malte - sieben. Erst heute Früh sind mir zwei Dinge bewusst geworden, erstens, dass die siebente Haselnuss für Gerlina stand und nicht für Malte und zweitens, dass dieser Zweig mit seinen Nüssen tatsächlich mit dem Leben unserer Kinder untrennbar verbunden ist, so wie Diether es beschworen hatte. Bei ihrem Aufbruch meinte er etwas, das mir Angst machte - gar nach Teufelswerk klang - diesen Zweig werde so lange grün und seine Nüsse braun bleiben, solange sie am Leben seien. Er wolle den Zweig bei seiner Rückkehr wieder einpflanzen. Doch schaut - schon nach einer Nacht ist ein Teil des Zweiges verdorrt und vier seiner Nüsse sind

schwarz, heute Morgen waren es erst zwei. Sollen jetzt gar vier von den Sieben bereits tot sein?"

Lensen starrte auf den Zweig, betrachtete die schwarz gewordenen Nüsse, dann die unversehrten. "Und wer ist noch am Leben?"

"Heute in der Frühe berichtete Wilibrord, dass die Aaken-Brüder von Elms auf jeden Fall getötet worden sind. Das hatte er mit eigenen Augen gesehen. Wer inzwischen noch gestorben ist? - Könnte demnach jeder der Fünf sein, auch Diether oder Gerlina!"

Der Schultheiß war geschock: "Gerlina? Das darf nicht sein, oh Gott! - Bitte lass' sie es zu den Sümpfen geschafft haben! ...Was können wir tun? Wir müssen dort hin - aber ohne die sicheren Pfade zu kennen?"

"Ich kenne sie!", mischte sich Malte ein, "Diether hat mich einmal dorthin mitgenommen. Ich weiß, wo sie sich aufhalten werden!"

"Was, du warst auch schon dort? Habe ich euch nicht verboten, dort hinzugehen? Habe ich euch nicht vor der Gefahr dort gewarnt?" Huthe war ungehalten und doch froh, dass er seinen Sohn wieder in die Arme hat schließen können. Er drückte ihn abermals feste. "Nun aber ist dein Bruder in Gefahr. Das kann alles doch nicht sein!"

"Seien wir froh, dass Malte den sicheren Weg zum Versteck kennt. Auch wenn dort das Reich der Sumpfgeister liegt - egal - ich will meine Tochter zurück und Ihr euren Sohn. Lasst uns aufbrechen und unsere Kinder zurückholen, Bauer Huthe, Ihr seid doch dabei, oder?"

Malte löste sich aus den Armen des Vaters und meinte dann zu Lensen: "Ich zeige den Weg!"

"Dann lasst uns keine Zeit verlieren und sofort aufbrechen," schlug Lensen vor, "Wir beide nehmen den Pferdekarren und Malte das Pferd von Elms, das bei uns steht. ab Beginn der Sümpfe gehen wir zu Fuß weiter!"

"Aber der Wagen ist weithin hörbar. Elms und seine Schergen könnten uns aufspüren!", kam Huthes Einwand.

Lensen nickte: "Dass ist mir jetzt egal!"

DIE MOOREICHE

"Hört ihr, wie still es geworden ist," hob Wilibrord seine verbundene Hand, als wollte er zum Lauschen auffordern.

Auch ich bemerkte es jetzt: "Ja, verdammt still - geradezu unheimlich. Vor wenigen Augenblicken waren noch unzählige Vögel zu hören und mit einem Male nichts mehr«, ich drehte sich zu Wilibrord, "soll ich mal sagen, was das bedeutet?"

Der Angesprochene nickte und hielt seine verstümmelte Hand fest, in der der Schmerz offensichtlich wieder zugenommen hatte. "Es klopft so laut in meinen Fingerstumpen," murmelte er schmerzverzerrt, "das hören die Piepmätze und halten respektvoll ihre Schnäbel, ha!"

"Leider nicht so ganz, Wilibrord - man sagt, das bucklige Kräuterweib sei dann mit ihrer Katze unterwegs. Die Vögel ziehen es dann allemal vor, sich ruhig und versteckt zu halten! Mein alter Herr meinte einmal, wenn die Bucklige umgeht, bleibt die Zeit in der gesamten Cleverham stehen, keine Pflanze wächst weiter, kein Tier frisst - und kein Vogel singt mehr. Sicher eines der vielen erfundenen Geschichten rund um die Alte im Sumpf, die den Überlieferungen nach, erst immer ihre Katze losschickt, um neue Opfer auszuspähen!"

Ich zuckte mit den Schultern: "Und er erzählte mir - ich war gerade zwölf Jahre alt - vom Ursprung dieser Legende, jedenfalls das, was er herausbekommen hatte oder was man sich am Hofe erzählte. Demnach begann alles vor mehr als hundert Jahren. Auf der anderen Seite des Flusses herrschte auf der Burg Uplade ein Graf, der hatte zwei Töchter: die sanftmütige, fromme Luitgard und Adela, intelligent, aber durchtrieben und voller Bosartigkeit. Nach ihres Vaters Tod wollte die Böse auch an den Erbteil ihrer Schwester. Doch der damalige Kaiser verhinderte das. So vergiftete sie kurzerhand die Schwester, und Jahre später auch den rechtmäßigen Erbfolger. Sie wurde von der unrechtmäßig zugefallenen Burg vertrieben und bestraft. Doch auch

im sehr hohen Alter war sie voller Verderbtheit und wurde fern der Heimat in ein Cölner Kloster verbannt. Dort starb sie zerfressen vor Wut und Flüche ausstoßend kein Jahr später. Doch da die Cölner Bürger befürchteten, diese 'Blutige Gräfin', wie sie schon zu Lebzeiten genannt wurde, könnte Unglück über ihre Stadt bringen, holte man sie heimlich wieder aus ihrem Grab und wollte sie mit ihren wertvollen Grabbeigaben per Schiff rheinabwärts nach Zyffelich bringen. Doch dort war sie nie angekommen. Die Legende besagt, dass während des Transportes gespenstische Geräusche aus dem Sarg drangen. Es war ein Zetern und ein Fluchen - und immer dann, wenn man sich auf dem Schiff über das Gold und Silber unterhielt, das mit nach Zyffelich sollte. Von grausiger Angst befallen, entschloss die Schiffsbesatzung, die unheimliche Fracht so schnell wie möglich loszuwerden. Noch bevor Zyffelich erreicht wurde, gingen eine Handvoll mutiger Männer in der Cleverham von Bord. Bei sich trugen sie den Sarg mit der Gräfin und den Grabbeigaben aus Gold und Silber. Ihr Ziel waren die Sümpfe zwischen dem Haselwald der Aue und dem Höhenzug im Süden. Später sollen die an Bord verbliebenen berichtet haben, das keiner der von Bord gegangenen Männer je wieder gesehen wurde. Seitdem soll die böse Frau immer wieder aufgetaucht sein und jeden zu sich in den Sumpf geholt haben, der ihrem Schatz im kalten, morastigen Grab zu nahe kam - und dann soll auch nicht ein einzigen Vogel zu hören gewesen sein!"

Ich hatte an dieser buckligen Alten nie wirklich geglaubt. Doch nun spürte ich irgendwie ein ungutes Gefühl, hier inmitten des Sumpfbietes zu sitzen.

"Und was ist mit der Katze, die immer dabei sein soll?", fragte Wilibrord, der sich nun überhaupt nicht mehr sicher war, ob dieser Platz ein guter Platz war.

"Richtig, die Katze ...", entgegnete ich, "sie soll ursprünglich zur Schiffsmannschaft gehört haben. Als man den Sarg von Bord bringen

wollte, hatte sich die Katze davor gestellt, gefaucht und verrückt gespielt. Einer der Männer hat sie schließlich gepackt, in einen Sack gesteckt und gleich mit in den Sumpf geworfen, heißt es. Ach ja, und die Buckligkeit stammt daher, dass ihr beim Ausgraben in Cöln versehentlich ein Schulterblatt gebrochen wurden sein soll! - Kein Wunder, dass sie sauer ist!"

Ich scherzte zwar, aber es klang doch etwas gewollt. Dabei erwischte ich mich dabei, wie ich anfing, im dichten Unterholz nach dieser Katze Ausschau zu halten.

Plötzlich stöhnte Wilibrord erneut auf.

Ich griff nach seiner mit dem blutdurchtränkten Leinen umwickelten Hand und sah sie mir an - so die Dunkelheit es erlaubte: "Es sieht nicht gut aus. Ich glaube, es hat sich bereits entzündet!"

Mühselig stand Wilibrord auf: "Lass' gut sein, Diether, es geht schon. Ich brauche nur etwas Kühlung!" Er stampfte den Hang einige Schritte hinab, um an das Wasser eines Sumpftümpels zu gelangen, von denen es hier unzählige gab.

Immer noch war es gespenstisch still. Ich fixierte besorgt wachsam das Gelände ringsum. Trotz dass es durch den Laub der Bäume noch recht düster und nebelig war.

Jäh begann Wilibrord nach mir zu schreien: "Diether, Diether - an mir zerrt jemand. Verdammt, ich werde nach unten gezogen, halte mich fest, schnell!"

Erschrocken starrte ich auf den Freund, der bäuchlings auf dem Boden lag, Kopf zum Hang, Füße zum Wasser. Da war niemand zu sehen außer Wilibrord, der langsam den Hang hinunterrutschte.

Gerlina wurde selbst von diesen lauten Rufen nicht wach, wunderte ich mich.

"Du rutschst nur am Hang hinunter, keine Angst. Da ist niemand zu sehen!", versuchte ich den Freund zu beruhigen.

Mit angstvollem Gesicht versuchte er sich mit einer Hand am wei-

chen Waldboden festzuhalten, aber er rutschte unweigerlich dem Nass entgegen: "Aber wenn ich es sagen, ich rutsche nicht, ich werde gezogen!"

Mir wurde es unheimlich: "Ja, ja, ich komme schon!" Schon war ich heran gesprungen und hatte die Hand des Freundes mit meiner rechten intakten Hand ergriffen.

Aber es gelang mir nicht, Wilibrord zu halten. Mit der linken Halt zu suchen ging garnicht - dieser Arm war ohne Gefühl!

Merkwürdig, schoss es mir durch den Kopf, so schwer ist der Kleine doch garnicht ...! "Oh Gott, wer zieht da nur?", schrie ich und mit einem schnellen Ruck war meine Hand abgerutscht und Wilibrord schoss geradezu die letzten zwei Meter Rest-Hang hinunter ins Wasser und versank vor meinen Augen!

Ich sprang hinterher, versuchte den Weggefährten irgendwie zu packen - aber - ich fühlte ihn nirgends und sah ihn auch nicht mehr.

Geschockt und wieder völlig nass kletterte ich den Hang etwas hinauf und setzte sich neben Gerlina, die unter ihrer Decke in der Tat nichts von alledem mitbekommen hatte.

Ich sprach kein Wort, saß da - zusammengesunken und spürte nicht mal, dass ich froh und am ganzen Körper zitterte.

Als ich mich endlich hintenüber fallen ließ, erspähte ich auf einem grauen, abgestorbenen Ast über mir zwei Meisen. Sie sangen nicht und sie bewegten sich nicht!

Ich merkte nicht einmal, wie mir vor Müdigkeit die Augen zufielen.

Die **ACHTE STUNDE** NACH MITTERNACHT

"Die Stelle ist nicht mehr weit, an der man gefahrlos durch den Sumpf bis zu den bewaldeten Höhen kommt. Diether hat sie mir noch vor zwei Monaten gezeigt!"

Den Bogen in der Hand ritt Malte voran. Hinter ihm folgten per Pferdewagen Vater Huthe und Schultheiß Lensen.

Wegen des morastigen Bodens ging es nur mühselig voran.

Plötzlich zog Lensen die Zügel an und stoppte den Karren. Er stand vom Bock auf und spähte um sich.

Aufgeschreckte Rebhühner schwirrten gen Himmel. Irgendwo schmetterten einige Vögel ihre Warnrufe über die Ebene.

"Reiter nahen. Ich vermute, es sind Ritter von Elms und seine Leute." Wieder starrte Lensen durch das hohe Schilfgras, "ja, genau - sie sind es. Hey, Malte, schnell - verstecke dich. Elms darf dich auf keinen Fall sehen - mach' er schon."

Sofort verschwand der Junge samt Pferd im Dickicht des hier beginnenden Sumpfgebietes.

"Und was ist mit Euch, Huthe? Wollt Ihr Euch nicht auch besser verstecken?"

"Ich habe keine Angst vor Elms. Ich bin ein ehrlicher Bauer, der nichts Unrechtes getan hat. Ich bleibe!"

Schon waren die Reiter heran.

Lensens Vermutung stimmte, es war der Ritter Wilrim von Elms mit den beiden Begleitern, die er vom frühen Besuch auf seinem Hof schon kannte.

"Welch eine Überraschung! Schultheiß, was treibt Euch denn in diese angeblich so verfluchte Region der Cleverham?", zügelte Elms sein Pferd vor Lensens Wagen, "verloren gegangenes Vieh einfangen, wie?"

Dann erkannte er Bauer Huthe: "Moment, du bist der Vater des Jungen, der mich mit einem Pfeil töten wollte, stimmt's? Was haben der Schultheiß und solch ein Pächter gemeinsam hier verloren?"

Lensen: "Ihr liegt schon völlig richtig, Herr, verloren gegangenes Vieh gilt es wieder zu finden. Solltet Ihr vielleicht eines meiner Rinder gesehen haben?"

"Mich interessieren eure Viecher nicht - sondern das Mörderpack, das sich immer wieder am Eigentum des Grafen vergreift. Diese ruchlosen Verbrecher jage ich ...!"

"Sogar in diesen heidnischen Sümpfen, Herr? Ihr wisst wohl nicht, welche Geschichten man von hier erzählt?", unterbrach Lensen, "nie und nimmer würde sich jemand freiwillig in dieses Gebiet wagen!"

"Aber Ihr wagt Euch hierher - wieso?" reagierte Elms misstrauisch.

"Ja, richtig! Aber nur bis hierher, zum Rand des `Bösen`. Sollte die vermissten Rindviecher tatsächlich dort hinein gelaufen sein, werden wir sie sowieso nicht mehr zu Gesicht bekommen. Alle werden sie in den Sümpfen umkommen. Oh, nein - dort werden wir auf keinen Fall hinein gehen!"

"Dummes abergläubisches Bauernvolk. Dann verschwindet von hier!", wies Elms mit einem verächtlichen Blick in nördliche Richtung. Er wies seine Männer an schon vor zu reiten. Auch er gab seinem Pferd die Sporen, drehte sich aber noch einmal um: "Schultheiß, ich hoffe, Gerlina ist wieder daheim! - Und gebt gut acht auf Euren Gefangenen!"

Dann verschwand er hinter der nächsten Strauchgruppe.

Wieder flatterten aufgescheuchte Vögel davon.

Lensen und Huthe verharrten noch einige Augenblicke, dann riefen sie nach Malte.

Vorsichtig kam er aus seinem Versteck heran geritten: "Sind sie fort?"

Huthe nickte: "Ja, Malte, geradewegs hinein ins Sumpfgebiet."

"Elms scheint keine Furcht zu haben", bemerkte Lensen, "den Legenden um die `Bucklige Frau` scheint er keinen Glauben zu schenken!"

"Sie werden versinken!", flüsterte Malte.

"Was meinst du damit", fragte Huthe.

"Elms glaubt, einem Weg zu folgen. Aber das ist kein Weg, sondern nur eine Laune der Natur - ein Zufall des Bewuchses. Die Schneise führt ins Verderben. Wir müssen uns von hier aus weiter links halten.

Dort entlang kommen wir zur alten Mooreiche, Diethers Versteck!"

Das Knarren der Räder und das Glucksen des feuchten Untergrunds verschluckte schnell das hektische, angstvolle Wiehern von Elms Pferden, welches von den nördlichen Sumpfrändern herüber schallte.

Lensen kannte sich mit Pferden gut genug aus, um zu wissen, dass das Wiehern kein gewöhnliches Wiehern war. Er hielt den Wagen an und mahnte um Ruhe.

"Hört ihr es?", fragte er unsicher, "Elms und seine Schergen werden wir wohl nicht wieder sehen!"

Huthe lauschte: "Ich höre nicht - gar nichts. Verdammt, nicht `mal ein Vogel ist mehr zu hören!"

Das Zugpferd reagierte nervös, begann zu scheuen.

"Genau das meine ich. Diese totale Ruhe. Wenn selbst die Vögel Angst haben zu singen, bedeutet das nur eines...!"

"die Untote!", fiel Huthe Lensen ins Wort und schaute sich verängstigt um, "sie hat sich Elms geholt!"

Malte schaute beide an. Er packte seinen Bogen noch fester und sprang vom Pferd: "Habt Ihr uns nicht immer erzählt, die bucklige Alte würde sich nur Opfer von den Höhen jenseits der Sümpfe holen?"

Huthe war - wie Lensen - auch vom Wagen herunter und stellte sich neben Malte, spähte gleichfalls Richtung Sümpfe: "Mein Sohn, es gibt viele Geschichten über dieses unheimliche Moor, welche ist da schon die richtige! Ich weiß nur, dass wir hergekommen sind, um Diether, Gerlina und die anderen Jungs zu finden. Wir sollten jetzt nicht zögerlich werden. Malte, du musst uns jetzt zeigen, wo der sichere Pfad durchs Moor entlang läuft!"

"Huthe!", rief Lensen aufgeregt, "Huthe, der Haselzweig - schaut den Haselzweig!" Erschrocken hielt er den Zweig in die Höhe.

"Was ist damit?" Huthe wandtete sich Lensen zu.

"Eine weitere Nuss hat sich schwarz verfärbt! Sagtet Ihr nicht ...?"

"Zeigt her! Tatsächlich. Oh heiliger Wilibrord, lasst es nicht Wahr sein. Wenn es so ist, wie ich befürchte, sind nun gar nur noch Zwei am Leben? Beeilen wir uns. Die Bucklige hin oder her. Ich will meinen Sohn wiederhaben!"

"Und ich meine Tochter!", ergänzte Lensen entschlossen, "verlieren wir keine Zeit. Meinen Sohn hat sich der Sumpf vor vielen Jahren geholt - meine Tochter soll er nicht auch noch kriegen!"

"Und mit meinem Bogen werde ich Euch die Bucklige vom Hals halten!", war Malte schon einige Schritte vorgegangen.

"Nein, Malte, nein - du wirst uns den Weg beschreiben - aber mitgehen wirst du nicht!"

"Aber, Vater!?"

"Keine Widerworte. Wir wissen nicht, was passieren wird. Jemand muss den Hof übernehmen, sich um das Vieh kümmern. Bitte nimm' diesen Haselzweig mit und pflanze ihn auf Mutters Grab."

"Darf ich eine Bitte vorbringen, Huthe", Lensen wurde ganz ernst.

"Sagt sie, Schultheiß!"

"Sollte ich meine Tochter nicht mehr in die Arme schließen können, weiß ich nicht, ob ich überhaupt zurückkehren will auf den Scholtenhof. Ich bitte Euch dann, einen Haselnuss-Schößling nach abgeschlossener Rodung der Cleverham auf meinen Hof zu pflanzen - als Andenken an Gerlina. - Und du, Malte, du musst schleunigst aus der Gegend verschwinden. In einigen Tagen werden Soldaten des Grafen nach Ritter von Elms suchen und auch nach dir, der du eigentlich auf dem Scholtenhof einsitzen solltest. Das Beste, du verläßt die Cleverham für eine ganze Weile!"

Malte nickte: "Ja, Herr - aber ...!"

"Nur solange, bis sich die Unruhe gelegt hat. Und es wird unruhig werden, glaube mir. Wilrim von Elms hat ganz sicher dem Grafen von den aufrührerischen Bauern berichtet. Natürlich wird das Verschwinden seines Höflings den Bauern in die Schuhe geschoben. Hoffen wir

nur, dass deren Strafgericht gnädig ausfallen wird."

Huthe nickte, stimmte Lensen zu: "Malte, du musst weg! Reite zurück zum Geestenhof und packe einige Sachen zusammen und vergiss nicht Proviant mitzunehmen! Viel Glück, mein Sohn"

"Und wenn Elms und seine Mannen doch wieder auftauchen?", entgegnete Malte, "könnte das nicht sein?"

Lensen schüttelte den Kopf: "Die wurden bereits geholt. Die Zeichen waren zu klar. Hört - nun singen die Vögel auch wieder. dann mache dich auf den Weg. Pferd und Karren bleiben hier, sollten wir die Gesuchten verletzt vorfinden. Malte, sagt uns jetzt noch den Weg durch den Sumpf und dann schnapp dir das Pferd und verschwinde!"

Malte schaute nur, wusste, dass Einwände nichts mehr nützten.

Nachdem er den genauen Weg zur Mooreiche erklärt hatte, drückte er seinen Vater ein letztes Mal.

Beide schauten sich an, und ihnen war, als wüssten sie, dass es ein Abschied für sehr, sehr lange sein würde.

Malte bestieg das Pferd und ritt davon, während Lensen und Huthe den beschriebenen Weg einschlugen.

Auf dem Weg zum Geestenhof, musste Malte immer wieder den Haselzweig mit den sieben Nüssen betrachten, von denen jetzt sechs bereits schwarz geworden waren. Wer ist noch über?

Als Huthe und Lensen sich dem Grenzbereich Sumpf/Anhöhe näherten, stellten sie fest, dass der Nebel zugenommen - und sie plötzlich Wasser in den Schuhen hatten. Ihnen war plötzlich, als stiegte das Wasser des Sumpfes an?

"Huthe, was passiert hier?"

" Lensen - Schon vergessen - wir sind im Sumpfgebiet der Toten. Wo haben sie den Haselnusszweig? Den brauchen wir jetzt!"

Malte hat den Zweig ...!"

In diesem Moment tauchte vor ihnen schemenhaft die Anhöhe mit den bizarr anmutenden blattlosen Ästen eines alten Baumes auf.

Gleichzeitig stieg ihnen das Sumpfwasser bis zu den Waden und der beschriebene Weg war nicht mehr zu erkennen.

Plötzlich erfolgte ein markerschüttender Schrei, der nach Diether klang:.....

" N E I N !"

1192 - DREI JAHRE SPÄTER

Die Klosteranlage Betebur wuchs immer weiter.

Obwohl der Platz, den Graf Arnold I von Clive und seine Gemahlin Bertha für die Anlage ausgewählt hatte, etwas erhöht lag, galt die Fertigstellung der Nordseite als vorrangige Maßnahme. Der nahegelegene unbändige Rhenus mit seinem Drang, regelmäßig über die Ufer zu treten, war der alleinige Grund dafür. Aber auch die seitlichen Mauern der Kirche waren schon deutlich zu erkennen.

Der Spätsommer zeigte sich von seiner besten Seite. Die Sonne schickte ganztägig ihre warmen Strahlen herab und alles Gepflanzte und Gesäte wuchs heran.

Eine gewisse Aufregung erklärte sich mit der Ankündigung, Norbert von Xanten, der Gründer des Klosters Prémontré in Gallien, von dem seine Ordensbewegung ihren Namen erhielt, würde kommen und seinen Freund Graf Arnold und seine Gattin in Clive besuchen. Bei der Gelegenheit würde er sich auch den Baufortschritt des Klosters Betebur begutachten, in dessen Mauern Männer des Glaubens seine Lehre vom christlichen Leben verkündeten.

Alles sollte auf Hochglanz gebracht werden.

So sollten auch die klostereigenen Gärten und Felder hergerichtet werden.

Im Kräuterbereich waren Gottlieb und Augustin, zwei Kanoniker damit beschäftigt, alte Beete zu säubern und neue anzulegen.

Sie tuschelten, lachten und schauten immer wieder hinüber zu dem Neuen im Konvent. Eigentlich war der junge Kanoniker schon über einem Jahre bei ihnen, doch ihrem Prämonstratenserorden war er erst vor wenigen Wochen beigetreten. Etwas seltsam war er schon und es sah auch irgendwie befremdlich aus, wenn dieser mit einem Bogen Schießübungen im Klosterhof absolvierte.

"Er ist ein rechter Heißsporn, der junge Matthias", meinte Augustin, der ältere der beiden.

"Ja, in ihm lodert ein seltsames Feuer", entgegnete Gottlieb, "er ist oft unruhig und unbeherrscht. - Die Arbeit im Kräutergarten wird ihm gut tun!"

"Wie ich hörte, sei sein Vater letztes Jahr in den südlichen Sümpfen umgekommen ...!"

"Aber waren es nicht mehr? Waren nicht auch einige Nachbarssöhne und gar ein Ritter des Grafen mit zwei seiner Soldaten dort verschwunden - und auch ein Schultheiß der Auen-Bauernschaft nebst Tochter? Eine gar merkwürdige Sache."

"Der Duivel soll da seine Finger im Spiel gehabt haben!"

"Die Leut' erzählen, das 'Kräuterweib' ebenso!"

Augustin stützte sich auf seine hölzerne Harke: "Egal - das war vor einem Jahr. Doch seit dem Frühjahr soll es dort in der Cleverham nicht mit rechten Dingen zugehen, ja hinter vorgehaltener Hand erzählt man, um den Geestenhof herum soll es Spuken."

"Spuken?" Gottlieb hielt in der Arbeit inne, "du meinst Tote irren in der Cleverham herum?"

"Ich sage dir, der Belzebub treibt sein Spiel mit uns!"

"Oder es sind die Seelen der Toten aus dem Sumpf, die rastlos durchs Auenland ziehen?"

Gottlieb schüttelte zweifelnd den Kopf: "Wenn jemand aus dem Sumpf emporsteigt, um Elend und Verderben übers Land zu bringen - dann könnte das nur die `Blutige Gräfin´ sein!" Schnell schlug er das Kreuzzeichen. Sein Glaubensbruder tat es ihm gleich.

Jetzt bemerkten sie, dass Matthias herangekommen war und nahmen ihre Arbeit wieder auf.

Matthias trat zu ihnen: »Habt ihr gestern die Rauchsäulen bemerkt, die vom Rhenus zu uns herherübergeweht kamen? Es müssen riesige Haufen gefällten Haselwaldes gewesen sein!«

Die Angesprochenen schauten sich an. Dann ergriff Gottlieb das Wort: »Nein, Matthias - keine Bäume und Sträucher. Der Graf ließ alle Bauernhöfe niederbrennen, die innerhalb des Ringes standen, und vorrangig den Geestenhof! Der stand in der Mitte des Ringes!"

Der junge Kanoniker zeigte sich erschrocken: »Geestenhof - niedergebrannt? Warum denn? Und die Leute?"

"Vertrieben - schon vor Tagen. Viele sind nach Clive, andere bei entfernteren Höfen in der Cleverham untergekommen, die außerhalb des Ringes lagen. - Tja - und auf dem Geestenhof wohnte und arbeitete ja eh niemand mehr, nachdem dort der Pachtbauer und seine beiden Zwillings-Söhne dem Sumpf ebenfalls zum Opfer gefallen sein sollen - so sagt man jedenfalls! Und auch der Ring wurde niedergebrannt!"

"Ring - Ring - ich höre immer Ring? Von was für einem Ring sprecht ihr denn?", fragte Matthias und er spürte, dass er wieder begann, emotional zu reagieren.

"Ein Ring aus Haselsträuchern", antwortete Gottlieb, "hast du das denn nicht mitbekommen? Ganz Clive redet darüber!"

"Worüber? Erzählt schon, Bruder Gottlieb!"

Gottlieb wollte antworten, doch Augustin war schneller: "Nachdem im Frühjahr endlich die Rodungen in der Cleverham abgeschlossen

waren, kam endlich der von Graf Arnold angeforderte Landvermesser aus Cöln, der die Pazellen der einzelnen zum Scholtenhof gehörenden Pachthöfe neu vermessen sollte, um besser entscheiden zu können, wie das neu gewonnene Nutzland verteilt werden konnte. Zunächst hielt der Landvermesser es für eine Laune der Natur, das trotz der frischen Rodung der gesamten Haselwälder und sämtliche Haselsträucher einige dieser Pflanzen schon wieder zwei bis drei Meter hoch aus dem Boden schossen. Erst bei seinen Vermessungen bemerkte er, dass diese geradezu schnellwuchernden Haselsträucher, die nördlich wie auch südlich, dann Tage später auch westlich und östlich des Geestenhofes auftauchten, begannen, eine geometrische Figur zu bilden - einen Kreis, dessen Mittelpunkt genau eine zerstörte Grabstelle bildete! In diesem Grab soll die Hausherrin des Hofes begraben gelegen haben! - Die Sträucher hatten sicher einen entsprechenden Abstand zueinander - aber sie bildeten eine exakte Kreisform!"

"Aber deshalb muss man die kompletten Höfe doch nicht niederbrennen!", wunderte sich Matthias.

"Der Ring ist nur der Schlusspunkt!", meinte Gottlieb

"Der Schlusspunkt von was?"

Gottlieb schaute den jungen Mann ungläubig an: "Matthias, willst du uns auf den Arm nehmen? Du wirst uns doch nicht erzählen wollen, du hättest von den unheimlichen Erscheinungen auf dem Geestenhof noch nichts gehört?"

"Ja, schon! Aber Genaueres weiß doch niemand und man hat dort auch nie den 'Fürsten der Finsternis' gesehen oder einen seiner grauenvollen Dämonen ...!"

"Und wieso kam dieser magische Ring aus Haselsträucher zustande? Na? Das kann nur Duivelswerk sein!" Augustin bekreuzt sich spontan bei Nennung des Namens. Gottlieb tat es ihm gleich.

"Auf Anordnung des Bischofs mussten sich alle Hofpazellen innerhalb des Ringes einer Reinigung durch das Feuer unterziehen - d.h. sie

wurden angezündet. Erst in drei Jahren, nach Prüfung und Erlaubnis des Klerus, dürfen die Höfe wieder bewirtschaftet werden. Geplant ist danach zum Schutz gegen das Böse auch eine Kapelle dort zu errichten - und irgendwann die Gründung gar einer Siedlung. Man munkelt als Mahnung und Erinnerung zugleich ihr den Namen HASSELETH zu geben!"

Für Augenblicke schauten die Drei in Richtung des betroffenen Gebietes, dann nahmen sie ihre Tätigkeit wieder auf. Sie wussten nicht, dass Matthias beim Eintritt in den Orden seinen `germanischen` Namen hat ablegen müssen. In Anlehnung an seinen Bruder, der übrigens seit einem Jahr als verschollen gilt - nannte er sich ab nun Matthias...
A.D. 1134

HIERMIT
ENDET DIE TEIL-ÜBERSETZUNG
DER FAST 150 SEITEN
STARKEN, 1172 ABGESCHLOSSENEN
BRUDER MATTHIAS
AUFZEICHNUNG
ZU BETEBUR.

SCHLUSSBEMERKUNG

Ständig wechselnde Fremdherrschaften, Kriege samt Zerstörungen, Feuersbrünste und Hochwasser am unteren Niederrhein - und nicht zuletzt der napoleonische Einfluss - haben es in all den Jahrhunderten geschafft, die Überlieferungen und Legenden der Cleverham aus den Köpfen der Leute zu verdrängen.

Eine modernere Zeit war schließlich angebrochen.

Doch dann - zu Beginn des 20. Jahrhunderts, behauptete eine sehr betagte, gebildete und der lateinischen Sprache mächtigen Dame aus dem Qualburger/Hasselter Raum, dass auf einem benachbarten sehr alten Bauernhof lateinische Schriftsätze aus dem 12. Jahrhundert aufgetaucht seien, die während der französischen Säkularisation in Sicherheit dorthin gebracht wurden - und über Umwege sich jetzt in ihrem Besitz befänden und von ihr gut versteckt gehalten würden. Es sollen sich dabei um originale Prämonstratenser-Niederschriften aus dem Kloster Betebur handeln, die sie im Laufe der Jahre - zumindest teilweise - von ihr ins Deutsche übersetzt werden konnten - so nach eigener Aussage ...!

Demnach stammten diese - vom Orden über Jahrhunderte unter Verschluss gehaltenen Erlebnisberichte aus dem Jahre 1131 - angeblich von einem gewissen Bruder Matthias, der nur kurz nach der Beteburer Gründung dort eingestreten sei. Der einstige Bauernsohn und Leibeigener aus der Cleverham lernte dort im hohen Alter noch die Kunst des Schreibens und hinterließ so der Nachwelt seine autobiografische Geschichte.

Die damalige Ordensführung entschied sich allerdings gegen jeglichen Zugang zu diesen Aufzeichnungen.

Als die alte Lady das von der Kirche angeordnete, jahrhundertelange

Wegsperrern der Matthias-Aufzeichnungen -speziell die darin enthaltenen Geisterberichte aus den Sumpfgebieten der Cleverham - immer wieder öffentlich kritisierte und auch deren Entscheidung damit begründete, dass hinter den beschriebenen Spukerscheinungen schließlich niemand anderes stecken würde, als die einstige leibliche Mutter eines früheren Paderborner Bischofs - glaubten die verantwortlichen Herren der Kirche, handeln zu müssen und steckte sie 1913 kurzerhand in die ein Jahr zuvor neueröffnete Rheinische Provinzial- Heil- und Pflegeanstalt zu Bedburg.

Ein ganzer Ordner mit ihren Spuk-Hinweisen rund um den 'Katzenbuckel' hatte sich seitdem gefüllt - und so gehörten diese Aufzeichnungen der längst Verstorbenen mit zu den ersten Fälle der CLEVIA AKTEN! Das Versteck der originalen Matthias-Aufzeichnungen hat sie mit in ihr Grab genommen!

Interessanterweise wies die erwähnte Niederschrift - neben jener unheimlichen Spukerscheinung - besonders auf die im Jahre 1132 erfolgte mysteriöse Wuchsanomalie unter den Haselsträuchern im Bereich des heutigen Hasselt hin. Diese Sträucher hatten begonnen, um einen der Pachthöfe herum exakt kreisförmig zu wachsen, bis ein von der Obrigkeit angelegtes Großfeuer dem Spuk ein Ende bereitete. War es Zufall, dass es genau jener Hof war, auf dem sich damals sieben junge Nachkommen von umliegenden Pachtbauern zu einem Pakt gegen die Obrigkeit zusammengeschlossen hatten?

Auf einem der damals betroffenen - und bis heute existierenden Höfe soll es noch Haselstrauchabkömmlinge geben, die so alt sind wie der überlieferte Fall selbst, über 880 Jahre!

E N D E